**Zeitschrift:** Heimatkunde Wiggertal
**Herausgeber:** Heimatvereinigung Wiggertal
**Band:** 52 (1994)

**Artikel:** Die Wiegendrucke der Zisterzienserabtei St. Urban
**Autor:** Kamber, Peter H.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-718545

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Wiegendrucke der Zisterzienserabtei St. Urban[1]

## Vom Gebrauchs- zum Sammelobjekt

*Peter H. Kamber*

*Inhaltsverzeichnis*

1. Die St. Urbaner Bibliothek und ihre Wiegendrucke
2. Forschungsstand und -methode
3. Topographie der Druckorte
4. Tektonik: die Schichtung des Bestandes
5. Einschlüsse: die Bibliotheken in der Bibliothek
   a) Im 16. Jahrhundert
   b) Im 17. Jahrhundert
   c) Im 18. Jahrhundert
   d) Im 19. Jahrhundert
6. Brüche, Verwerfungen, Überlagerungen: die Arbeit des Buchbinders
7. Geistlicher Handapparat und gelehrte Prunkbibliothek: zum Funktionswandel einer klösterlichen Büchersammlung
8. Die St. Urbaner Wiegendrucke und ihre Bibliothek

---

1 Dieser Aufsatz gehört ein wenig auch Waltraud Hörsch und Dieter Ruckstuhl, denen ich viele wertvolle Informationen verdanke. Gewidmet ist er Trix.

Wie die Geschichte einer Bibliothek von 15000 Bänden schreiben, wenn diese vor fast 150 Jahren in einer noch viel grösseren Büchersammlung aufgegangen ist? Wenn kein Verzeichnis des Bestandes den Zustand vor der Einverleibung dokumentiert? Und wenn für den Moment weder die Zeit noch die Mittel für eine umfassende Rekonstruktion zur Verfügung stehen?

Die Inkunabeln, die Drucke des 15. Jahrhunderts, bilden eine Teilmenge der ganzen St. Urbaner Sammlung, deren Eigenschaften sie zur Untersuchung als sozusagen repräsentative Stichprobe prädestinieren. Das Korpus ist überblickbar (383 Ausgaben) und leicht greifbar, weil als besonders wertvoller Bestand separat aufgestellt. Inkunabeln oder Wiegendrucke wurden bereits im 17. Jahrhundert als spezielle Kategorie von Büchern, als die frühesten Denkmäler der Buchdruckerkunst eben, erkannt und definiert, und als solche auch bis zur Auflösung der Bibliothek kontinuierlich gesammelt. Die Definition des Wiegendrucks beruht auf formalen, die technische Herstellung eines Buches betreffenden Kriterien («ein vor dem 1. Januar 1501 vollendetes, mit beweglichen Metallettern hergestelltes Druckwerk») und schliesst deshalb weder bestimmte Textinhalte noch Exemplarmerkmale von vorneherein aus.[2] Unter den Inkunabeln finden sich (dies ist zwar zunächst eine hinreichend plausible Arbeitshypothese) Texte aus allen Wissensbereichen, die auch im Gesamtbestand der Bibliothek vertreten sind. Gleichfalls heben sich die frühen Drucke weder durch die Art ihrer Erwerbung noch in der bibliothekarischen Behandlung (Verzeichnung, Einband) als Gruppe vom Rest der Sammlung ab. Selbstverständlich beobachten wir Veränderungen in der quantitativen Gewichtung einzelner Wissensgebiete oder in den Motiven, die zur Erwerbung führen, doch folgen auch hier die Wiegendrucke keinen wesentlich anderen Gesetzen als die gesamte Sammlung.

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung ist also ein doppeltes. Erstens soll die Entstehung und Entwicklung der Inkunabelsammlung der Zisterzienserabtei St. Urban dargestellt werden, wobei die Frage, ob und seit wann tatsächlich von einer «Sammlung» die Rede

2 Geldner 1978, 1, 6.

sein kann, einen wesentlichen Platz einnimmt. Zweitens aber geht es darum, herauszufinden, ob und wie weit die am Teilbestand der Wiegendrucke gewonnenen Erkenntnisse auch gültige Aussagen über Entstehung und Entwicklung des ganzen Bibliotheksbestandes zulassen.

## *Forschungsstand und -methode*

Erste Ansätze zur Erfassung und Katalogisierung der Inkunabeln fallen noch in die Zeit der späten Klosterbibliothek. Der Grosskellner und Bibliothekar P. Urban Winiſtörfer (1789–1859) verzeichnete 1821 die Inkunabeln in einem separaten Inventar.[3] Der Reihenfolge der Titel liegt keine erkennbare Ordnung zugrunde. Vielleicht ist es jene der Aufstellung.[4] Winiſtörfer versah jeden Titel mit einer Laufnummer, bei Sammelbänden zusätzlich mit Buchstaben von a bis n und kam so auf 220 Bände mit 298 Titeln. Eingeschlossen sind dabei eine Anzahl späterer Drucke, welche sich in Sammelbänden zusammen mit Inkunabeln fanden. Der Bibliothekar übernahm lediglich die ihm in den Drucken selbst entgegenkommende bibliographische Information. Weitergehende Forschung betrieb er keine. Von den damals vorhandenen Inkunabelverzeichnissen zitierte er einzig Panzers *Annales typographici,* obwohl ihm auch die Werke Maittaires, Denis', Helmschrotts sowie einige andere zugänglich gewesen wären.[5] Das Inventar erschloss er durch ein alphabetisches Autoren-, ein Drucker-, Druckort- und Druckjahrregister sowie einen Sachindex.

---

3 Catalogus librorum usque ad annum 1500 impressorum 1821. Der Sachindex besteht aus den folgenden Kategorien. In () die Anzahl der Titel: I. Philologica a. Grammatica cum lexicis (3), b. Rhetorica ac poetica (6), c. Classica cum commentariis (8), II Historica a. Politica et ecclesiastica (6), b. Biographica (9), c. Historia naturalis (3), d. Geographica (1), III Mathematica (2), IV Philosophica et physica (7), V Theologica a. Exegetica, cum bibliis et commentariis (22), b. Patristica (11), c. Dogmatica (23), d. Ethica (13), e. Ascetica (13), f. Liturgica (14), g. Homiletica (43), VI Juridica (12), VII Medica (7), VIII Varia (28).

4 Auf Bl. 21 des Katalogs steht als Fussnote: «No. 211 in repositorio sequitur immediate librum No. 203», was wohl eine Unstimmigkeit zwischen Aufstellung und Katalog korrigieren soll.

5 Panzer 1793–1803; Maittaire 1719–1741; Helmschrott 1790; Index quorundam librorum Saeculo XV impressorum 1727; Seemiller 1787.

P. Urban gelang noch am 17. Oktober 1846 die Erwerbung der letzten Inkunabel für die Bibliothek, einem Band mit Pariser Drucken von Ulrich Gering, Martin Crantz und Michael Friburger (Phalaris [Pseudo-], *Epistolae* lat. etc., [1472], HC 12885; Bessarion, Kard., *Epistolae et orationes.* Hg. von Guillaume Fichet, [1471], GW 4184, ZBLU Ink. 805.8°). Es handelt sich gleichzeitig um eines der wertvollsten Stücke der Sammlung. Das Exemplar gehörte zunächst Erhard Windsberg oder Ventimontanus, dem Korrektor der Gering'schen Offizin, bevor es über mehrere Stationen in den Besitz des Münsterer Chorherrn Michael Xaver Dub († 1807) und von da zum Antiquaren Zülli in Sursee kam, wo Winistörfer es kaufte. Das Exemplar wurde allem Anschein nach kurz nach seiner Entstehung in Frankreich illuminiert. Der Beweggrund für die Erwerbung lag wohl in der schon seit dem 18. Jahrhundert unter anderen von Felix Balthasar und Franz Bernhard Göldlin vertretenen Ansicht, Gering sei gebürtiger Beromünsterer gewesen.[6]

Zunehmendes Interesse für frühe und seltene Druckwerke registrieren wir in St. Urban bereits während des 18. Jahrhunderts. Der von P. Gerold Jost (1721–1767) für den bibliophilen Abt Robert Balthasar (1674–1751) angelegte und 1752 vollendete Katalog führt die Inkunabeln zwar nicht gesondert auf, legt aber besonderes Gewicht auf die exakte bibliographische Beschreibung der vorhandenen Ausgaben, weil «… moderne Gelehrte die Bibliotheken schätzen des Alters der Ausgaben oder der Erwähnung der Drucker wegen…».[7] Ein beträchtlicher Teil der Wiegendrucke gelangte auch erst unter Abt Robert in die St. Urbaner Bibliothek, nicht ihres Gebrauchs- als vielmehr ihres Sammlerwerts wegen. Nach etwa 1780 pflegten die Bibliothekare aufgrund von Nachforschungen in der einschlägigen Literatur in den Büchern Seltenheitsvermerke anzubringen wie den fol-

6 Schiffmann 1887. Balthasar liess für seine Bildergalerie berühmter Luzerner in Paris eine Kopie eines heute verlorenen Porträts von Gering anfertigen. Göldlin behandelte die Herkunft Gerings im 2. Band seines Werks *Konrad Scheuber von Altsellen, ein Tochter-Sohn des Seligen Bruder Nikl. von Flüe oder Etwas über Politik und Cultur der Schweizer im 15. und 16. Jahrhundert,* Luzern 1812–1814, 209–225.

7 Catalogus 1752, Vorwort S. 3. Für einen kurzen Überblick über die St. Urbaner Bibliotheksgeschichte siehe meinen Beitrag zum Jubiläumsband St. Urban 1194–1994, 159–170.

genden in der Ulmer Ausgabe von Johannes Niders *Vierundzwanzig goldenen Harfen* ([Johann Zainer d.Ae. 1476], H 11849, Ink 1090.4°): «Liber maxima Raritatis, paucissimis visus, maximi pretii et paucis cognitus. ita Samuel Engel Bibliothecarius in suo Catalogo Librorum rarissimorum. Parte IIda. pag. 35».[8] Äbte wie Bibliothekare waren sich des Werts ihrer Bücherschätze voll bewusst und bemühten sich nach Kräften, sie zum Ruhme des Klosters und des Ordens zu mehren.

Es ist schwierig zu sagen, ob der St. Urbaner Inkunabelbestand beim Übergang an die Kantonsbibliothek Verluste erlitt. Der Katalog der grossen Dublettenauktion von 1851 stellte auch Wiegendrucke zum Verkauf und mit Sicherheit Bücher aus der St. Urbaner Bibliothek.[9] Aber nur ganz selten ist so klar die Herkunft des angebotenen Exemplars festzumachen wie im Falle der Nummer «3045: Erasmus Roterodamus, annotationes in nov. testament. Bas[el]. [1]522, Slb. [Schafslederband] einige Stellen mit Tinte durchstrich. 2 fr.» Es handelt sich hier nämlich um einen der anfangs des 17. Jahrhunderts zensurierten Bände.[10] Jedenfalls ist festzustellen, dass 20 von 30 Inkunabelausgaben im Katalog noch im St. Urbaner Bestand vorhanden sind. Man verkaufte also offenbar die im Durchschnitt weniger gut erhaltenen Exemplare aus dem Luzerner Franziskanerkloster.

Es scheint, dass die Inkunabeln zunächst ebenfalls in die nach Themen geordneten Fächer eingeteilt und zusammen mit den übrigen Beständen aufgestellt wurden. Ungefähr die Hälfte von ihnen (167) trägt noch eine entsprechende Buchsignatur. Die Trennung vom allgemeinen Bestand erfolgte erst im Zuge der ersten im modernen Sinne wissenschaftlichen Erfassung der Inkunabeln in den Jahren 1911 bis 1913. Damals gab die Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare den Anstoss zu dem an der Universitätsbibliothek Basel lokalisierten Fundortverzeichnis der in der Schweiz vorhandenen Wiegendrucke, welches als Grundlage für die Mitarbeit am geplanten *Gesamtkatalog*

---

8 Der bibliographische Hinweis bezieht sich auf Engel 1743. Das Exemplar der St. Urbaner Bibliothek trägt das Ex Libris Abt Benedikt Pfyffers mit der Jahrzahl 1778.

9 Verzeichnis der Dubletten 1851. Eine kurze Darstellung der Vorgänge um die Überführung der Bibliothek von St. Urban nach Luzern und die Dublettenverkäufe gibt Weber 1938.

10 St. Urban 1194–1994, 163, Abb. 203 zeigt ein Beispiel dieser von der Gegenreformation beeinflussten Zensurmassnahmen.

*der Wiegendrucke* dienen sollte.[11] Die Inkunabelausgaben wurden mit Hilfe des Repertoriums von Hain identifiziert und auf vorgedruckte Formulare kurzkatalogisiert. Weitere Verzeichnisse wie diejenigen von Copinger und Reichling fanden keine Verwendung.[12] Mindestens einen Teil der Arbeit leisteten zugezogene Spezialisten wie der Basler Dr. Carl Roth oder Konrad Haebler von der Berliner Staatsbibliothek.[13] Sozusagen ein Nebenprodukt dieser Erschliessungsarbeit bildete der alphabetische Bandkatalog der Inkunabeln, welcher, in den 50er Jahren ergänzt durch die bis dahin zugänglichen Referenznummern aus dem *Gesamtkatalog der Wiegendrucke,* bis zur Inventarisation des Bestandes mit Hilfe des Datenbanksystems SuperDB2 im Jahre 1993 allein die Möglichkeit eines Überblicks bot. Die Herkunft der Bücher war dem Bandkatalog allerdings nicht zu entnehmen, sie musste durch Autopsie ermittelt werden.

Gegenstand einer bibliotheksgeschichtlichen Untersuchung waren die St. Urbaner Inkunabeln bisher noch nie. Es finden sich in den Beiträgen zur Klostergeschichte zwar Hinweise auf Bücherkäufe und -schenkungen, welche aus den Akten des Klosterarchivs stammen. Den Versuch, die Entwicklung der Bibliothek aus den Büchern selbst zu rekonstruieren, haben Alois Weber für die französischen Drucke des 18. Jahrhunderts und Josef Schürmann für die naturwissenschaftliche Literatur unternommen. Die mangelnde Erschliessung der umfangreichen Bestände zwang jedoch beide, sich auf die Darstellung einzelner besonders bemerkenswerter Objekte zu beschränken. Zu einer systematischen Analyse waren beide verständlicherweise nicht in der Lage.[14]

Die folgenden Ausführungen beruhen auf einer systematischen Untersuchung des ganzen St. Urbaner Inkunabelbestandes, wie er heute in der Zentralbibliothek Luzern aufbewahrt wird. Es handelt sich um 383 Drucke in 253 Bänden. Davon sind 330 Wiegendrucke

---

11 Gröbli 1979.

12 Hain 1826–1838; Copinger 1895–1902; Reichling 1905–1914.

13 Vermerk auf dem eingeklebten Formular: «Aufnahme von Dr. Carl Roth Basel» in Ink 1117.4°. Brief Konrad Haeblers an die KB Luzern vom 24.1.1916 in Raimundus Lullus, Logica abbreviata ([Sevilla: Jacobo Cromberger, c. 1505–1510], Ink 630.8°); Pfister 1953.

14 Liebenau 1898; Wicki 1954; Limacher 1970; Alois Weber 1938; Schürmann-Roth 1977.

und 53 Drucke aus dem frühen 16. Jahrhundert, mit wenigen Ausnahmen vor 1520. Das späteste Druckdatum lautet 1538. Es ist sinnvoll, diese Frühdrucke in die Untersuchung einzubeziehen, denn die meisten von ihnen wurden bereits kurz nach ihrer Entstehung mit den Wiegendrucken in Sammelbänden zusammengefasst oder bis ins 20. Jahrhundert für Inkunabeln gehalten, weil ihnen das Impressum fehlt (Abb. 1). Sie liefern ebenfalls wertvolle bibliotheksgeschichtliche Information. Die *Logica abbreviata* des katalanischen Scholastikers Raimundus Lullus beispielsweise beleuchtet eindrücklich die Bemühungen von Abt Robert Balthasar (1726–1751), die Bibliothek zu einer Sammlung seltener Druckwerke auszubauen. Die Ausgabe trägt im Kolophon das Druckdatum 1491, ist in Wirklichkeit aber ein Nachdruck Jacobo Crombergers in Sevilla von 1505–1510. Robert erwarb sie im Jahre 1742 wohl durch Vermittlung P. Benedikt Schindlers (1683–1747), eines St. Urbaner Konventualen, der von 1719 bis 1744 als Sekretär des Generalabts in Cîteaux tätig war und seine Verbindungen tatkräftig zur Äufnung der Bibliothek nutzte.[15] Obwohl «nur» ein Frühdruck, erweist sie sich heute als aussergewöhnliches Stück. Es handelt sich um das einzige bekannte Exemplar überhaupt.

Die datenmässige Grundlage der Untersuchung bildet die Datenbank URBANINK auf MS Access 1.1. Sie wurde im Hinblick auf die folgenden Fragen und ihre Beantwortung ausgewertet:

- Woher kommen die Inkunabelausgaben? Wer hat sie gedruckt und wo?
- Auf welche Weise kam die Bibliothek in den Besitz der Bücher? Wer hatte sie vorher im Besitz?
- Welche Veränderungen erfuhren die Bücher in der Bibliothek? Wie präsentierte sich ihr Einband? Wie und wann wurden sie als Eigentum des Klosters gekennzeichnet?
- Welche Eigenheiten weisen die vorhandenen Exemplare auf? Enthalten sie Buchschmuck, handschriftliche Einträge und Zusätze, Kauf- oder Geschenkvermerke, die auf ihre Geschichte hinweisen?

Im Hintergrund bleiben für den Moment Fragen ideengeschichtlicher

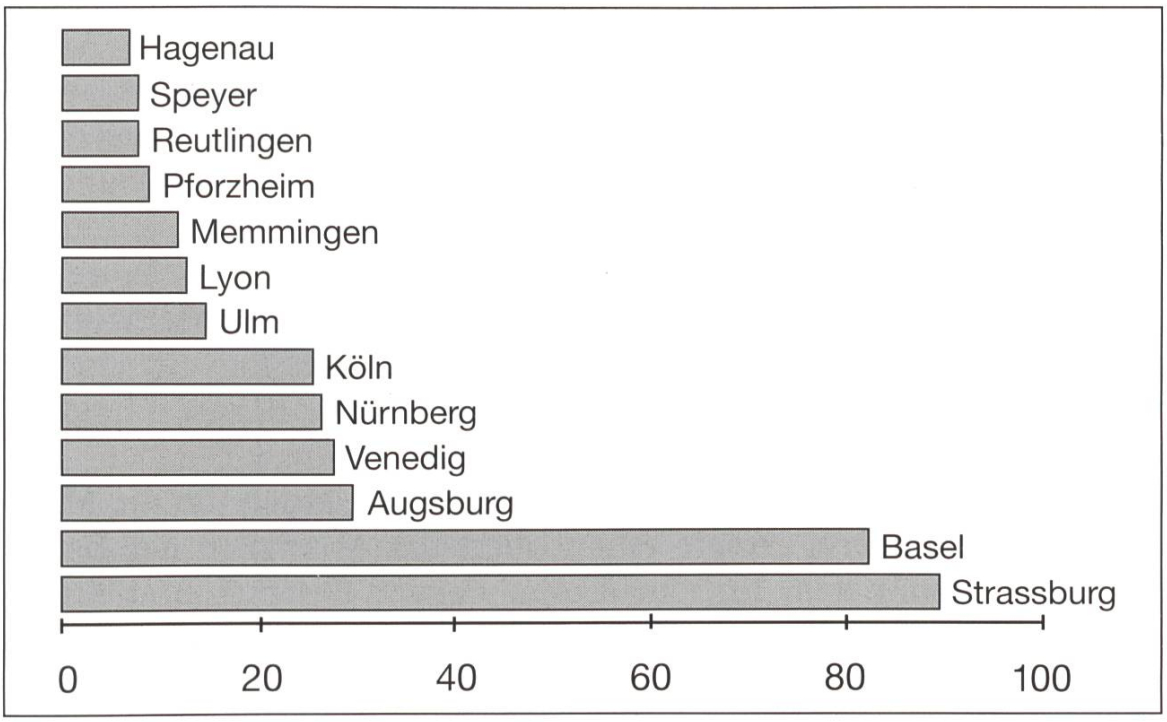
15 Schindler 1899–1903. Die Originalbriefe Schindlers befinden sich unter der Signatur KU 749 im Staatsarchiv Luzern. Zur Cromberger'schen Ausgabe der *Logica abbreviata* siehe Griffin 1988, 246 und Appendix 1, Nr. 53.

Die Seelen wurtzgarte genant: das ist gar kurtzweylig zu lesenn: geistlichen vnnd weltlichen menschen: mit seinen Figuren vnd Exempeln.

Art nach Autoren und Titeln. Sie sind selbstverständlich nicht überflüssig. Aber die Motive für die Erwerbung von Büchern, die Praktiken des Umgangs mit ihnen, die Formen der Lektüre sind komplex und vielgestaltig und vom Inhalt der Texte häufig nur am Rande beeinflusst. Es interessieren uns hier die Bücher als materielle Objekte, an denen der Gebrauch Spuren hinterlassen hat. Haben wir diese Spuren gelesen und verstanden, so werden uns auch die Bücher als Träger von Ideen in anderem (und womöglich hellerem) Licht erscheinen.

### *Topographie der Druckorte*

Die Aufgliederung des St. Urbaner Inkunabelbestandes nach Druckorten ergibt das folgende Bild:




Die Nähe zu den oberrheinischen Druckorten tat seine Wirkung. Strassburg (89) und Basel (82) stellen zusammen fast die Hälfte aller vorhandenen Ausgaben. Etwas weiter entfernt rheinabwärts spielten Hagenau (6), Speyer (7), Pforzheim (8) und besonders Köln (25) eine gewisse Rolle. Die schwäbisch-bayerischen Zentren des frühen Buch-

Abb. 1 (links): Seelen-Wurzgarten, Strassburg 1515. Titelblatt.

drucks bilden den dritten Schwerpunkt: Augsburg (29), Nürnberg (26), Ulm (14) und Memmingen (11). Von den Städten ausserhalb des deutschen Sprachraums sind nur Venedig (27) und Lyon (12) gut vertreten. Zwischen zwei und fünf Druckwerken stammen aus Paris (5), Leipzig und Mainz (3) sowie Tübingen, Freiburg im Breisgau, Mailand und Rom (2). Der Rest ist Streubesitz: Antwerpen, Delft, Deventer, Frankfurt a.M., Heidelberg, Esslingen, Urach, Würzburg, Bamberg, Wien, Metz, Dijon, Bologna, Parma, Neapel und Sevilla. Aus dem Gebiet der heutigen Schweiz haben Genf (4), Burgdorf (2) und Beromünster (1) Drucke beigesteuert.

Dieser Befund ist in der Tendenz bestimmt nicht überraschend. Für die Bedeutung der Buchhandelszentren am Oberrhein existieren schon sehr frühe Belege. Der erste Kaufvermerk in einem gedruckten Buch der St. Urbaner Bibliothek stammt aus der Lyoner Ausgabe des *Catholicon* (Jacques Maillet, GW 03205, Ink 200.4°) von 1500: «Anno Dni 1501 Emptus est hic katholicon basilee Sub expensis fratris iacobi Stral tunc temporis Subprioris huius monasterij Sanctj Urbani» (Abb. 2). Basel war für die Zisterzienser von St. Urban im 16. Jahrhundert der wichtigste Büchermarkt. Die Wattamt-Rechnung enthält immer wieder Eintragungen wie diese von 1523: «In die Albini Basilee geben pro libris, scilicet operibus Cipriani, Athanasii, Crisostomi, Arnobii, paraphrasis in Matheum et in epistolas Pauli cum apologya et Dictionario graeco 4 kronen 17 batzen 2 Schilling 8 denar Berner.» Und im darauffolgenden Jahr: «Peter Tanner von Madiswil geben von Büchern von Basel her uff zu füren 8 Batzen».[16] Noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts erregte Abt Robert das Missfallen der Basler Buchhändler mit dem Entscheid, den Pariser Drucker und Buchhändler Pierre-Jean Mariette (1694–1774) mit der Suche nach seltener Ordensliteratur zu beauftragen. Die Lieferung erfolgte dann über «Mr. Respinger votre marchand épicier à Basle».[17]

Versuchen wir mit der nötigen Behutsamkeit, das Bild etwas zu differenzieren. Durch Analyse der Besitzervermerke lässt sich in vielen Fällen recht zuverlässig feststellen, wann und woher ein Buch in den Besitz des Klosters kam. Die Basler *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine von 1490 ([Michael Wenssler], C 6455 Ink 1025.8°) zum

16 Liebenau 1898, 186.
17 Schindler 1901, 118–119.

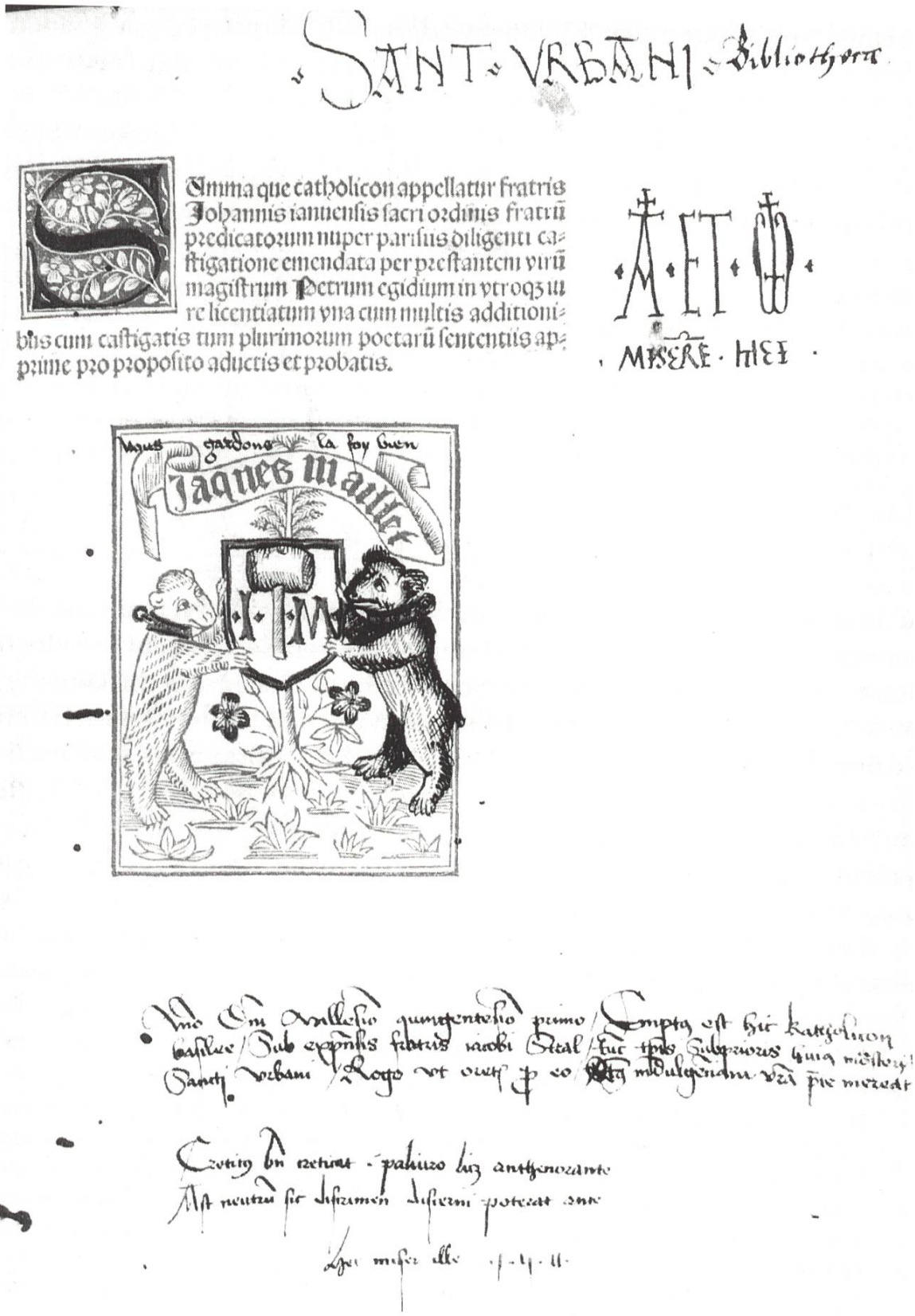



Abb. 2: Johannes Balbus, Catholicon. Titelseite mit dem Kaufvermerk des Priors Jacobus Stral.

Beispiel am Anfang des 17. Jahrhunderts: «Bibliothaece [sic] Sancti Urbani Anno dni 1617». Vorher gehörte sie Frater Balthasar Lussi und davor Hans Heinrich Achermann: «Disers buch ist des Ersamen Wysen Meysters Hans hei[...] achermanns meyster unnd Kleinen Raths der loblichen stat Sursee Anno 1558». Die Auswertung dieser Daten enthüllt eine zeitliche Dynamik klösterlichen Bucherwerbs:[18]

| *Erworben in* | *16. Jh.* | *17. Jh.* | *18. Jh.* | *19. Jh.* | *Gesamt* |
|---|---|---|---|---|---|
| Strassburg | 24 | 15 | 9 | 1 | 59 |
| Basel | 29 | 14 | 5 | 1 | 57 |
| Venedig | 6 | 1 | 12 | 0 | 24 |
| Lyon | 5 | 3 | 1 | 0 | 10 |
| Nürnberg | 11 | 4 | 5 | 0 | 26 |
| Ulm | 5 | 1 | 3 | 0 | 13 |
| Augsburg | 4 | 1 | 4 | 0 | 11 |
| Köln | 3 | 1 | 2 | 0 | 8 |

Während Strassburg und Basel durch die ganze frühe Neuzeit die dominierenden Impressa bleiben, nimmt ihre relative Bedeutung doch stark ab. Lyon erleidet dasselbe Schicksal, im Gegensatz zu Venedig, welches seine Präsenz im Bibliotheksbestand den büchersammelnden Äbten des 18. Jahrhunderts verdankt. Die Druckorte im schwäbisch-bayerischen Raum sind von Schwankungen kaum betroffen. Auch die nur mit wenigen Ausgaben vertretenen Adressen finden sich über alle Jahrhunderte: Deventer, Mailand, Bologna im 16. und 17., Delft, Leipzig, Rom, Neapel und Parma im 18. Jahrhundert.

Die Häufigkeit, mit der Drucke eines bestimmten Impressums in eine Bibliothek gelangen, ist von vielen Faktoren abhängig. Abgese-

18 Im Gegensatz zur Graphik geben die Zahlen hier Erwerbungseinheiten wieder, nicht einzelne Drucke. Daher die Abweichungen. Eine Erwerbungseinheit entspricht gewöhnlich einem Band. Sammelbände, die bereits als solche in die Sammlung gelangten, wurden nur einmal gezählt. Das ist die Regel, von der es nur zwei Ausnahmen gibt: Ink 65.4° und Ink 1005.4°. Die dadurch entstehenden Verzerrungen sind wesentlich geringer als bei einer Statistik auf der Basis einzelner Drucke, ausser im Falle Augsburgs, wo von 29 Drucken allein 12 aus demselben Konvolut stammen (Ink 950.8°). Die Ergebnisse können so oder so nur Tendenzen wiedergeben. Die Differenz zwischen der Zahl der erworbenen Bände und der Gesamtzahl in der Tabelle bilden die zeitlich nicht eindeutig zuweisbaren Eingänge.

hen von Zufälligkeiten, die auch eine Rolle spielen, sind einige für den Charakter der Sammlung doch wichtig. St. Urban lag im Einzugsbereich von zwei der bedeutendsten Inkunabeldruckstädten. Die Produktionskapazitäten der Basler und Strassburger Pressen wie auch die Leistungsfähigkeit der Vertriebskanäle sind zur Hauptsache für die starke Präsenz verantwortlich. Dabei ist nicht nur an die Bücherkäufe des Klosters selbst und seiner Konventualen zu denken, sondern auch an Buchgeschenke und -vergabungen an das Kloster, welche im 16. Jahrhundert nahezu ausschliesslich aus dem Gebiet des Mittellandes zwischen Brugg und Grenchen eingingen.[19] Der Markt bestimmte die Physiognomie der Sammlungen. In dem Masse wie die Inkunabeln ihren Gebrauchswert einbüssten, sei es durch Aktualitätsverlust, sei es durch die Publikation verbesserter Ausgaben, erlangten sie als Zeugen früher Druckkunst neue Bedeutung. Zudem wurden sie immer seltener und waren dementsprechend schwierig zu erwerben. P. Benedikt Schindler klagte seinem Abt im Jahre 1739: «Diese alten Bücher sind so selten, dass es fast kein Mittel gibt, in deren Besitz zu gelangen. So habe ich neulich ein Verzeichnis von Büchern nach der Abtei Barbery geschickt, damit man sie für mich zu Caen in der Normandie suche. Man hat sie dort auch wirklich gefunden; aber nach reiflicher Überlegung antwortete man mir, dass dieselben schlechterdings nicht verkäuflich seien, welchen Preis man auch bieten möge.»[20] Nun bestimmt der Wille des Sammlers (und manche Unwägbarkeiten des Angebots) das Bild der Bibliothek. Das Impressum kann der Grund sein, eine Inkunabel zu kaufen. Aber warum Venedig? Zum einen seiner Bedeutung wegen: «Zwischen 1469 und 1500 waren in Venedig etwa 150 Buchdruckereien tätig, die gegen 4500 Druckerzeugnisse auf den Markt brachten und damit die absolute Spitzenstellung Venedigs im Inkunabeldruck bekundeten. Der venezianische Buchdruck wurde in Typengestaltung, Betriebsformen und kommerzieller Organisation vorbildlich.»[21] Zum andern aber aus Gelegenheit. Von den 27 venezianischen Wiegendrucken der St. Urbaner Bibliothek stammen 10 aus einer Zürcher Auktion vom 22. Januar 1786. *Der*

19 Geldner 1978, 34.
20 Schindler 1901, 144–145.
21 Geldner 1978, 37.

*Herren Bibliothecarii Tagbuch, de Anno 1785*[22] enthält eine Liste der ersteigerten Werke:

P. de Abano, Conciliator, Venetiis 1483
Abhomeron Abynzoar Venet. 1490
Gordonii, B. de Practica seu Lilium medicinae 1498
Almansor Venedig 1490
Consilia Cermisoni 1500 Venetiis
Albertus Magnus Liber de Mineralibus 1471
Aristoteles Problemata (P. de Abano) Pad 1482
Cicero Epistolae ad Familiares, Venet. 1487
Jacobi Forliviensis medici Venet. 1490.[23]

Inhaltlich wie in der typographischen Gestaltung waren diese Bücher für eine erlesene Gelehrtenbibliothek bestimmt. Es handelt sich um Texte zur antiken Philosophie und zur mittelalterlich-arabischen Medizin. Hier sind wir weit entfernt von der monastischen Gebrauchsliteratur des 15. und 16. Jahrhunderts.

---

22 Der Herrn Bibliothecarii Tagbuch, de Anno 1785,. Bl. 150: «Aus der Dritten Steigerung vom 22ten Jan. [1786] in Zürich».

23 Die genauen bibliographischen Angaben lauten: Petrus de Abano: *Conciliator differentiarum philosophorum et medicorum,* Venedig: Johannes Herbort, 1483, 02.05., HC 00006, Ink 5.4°; Avenzoar: *Teisir lat. Antidotarium lat.,* Venedig: Bonetus Locatellus für Octavianus Scotus, 1496, 05.31., GW 03104, Ink 180.4°; Bernardus de Gordonio: *Practica, seu Lilium medicinae,* Venedig: Bonetus Locatellus für Octavianus Scotus, 1498, 12.22., GW 4084, Ink. 180.4°:3; Rhazes, *Muhammad: Liber IX ad Almansorem, lat.,* Venedig: [Bonetus Locatellus] für Octavianus Scotus, 1490, 04.10., H 13896, Ink 1175.4°; Cermisonus, Antonius: *Consilia medica.* Venedig: [Bonetus Locatellus] für Octavianus Scotus, [c. 1495–1498], GW 06515, Ink 440.4°; Albertus Magnus: *De mineralibus,* Pavia: Christophorus de Canibus, 18.6.1491, GW 00687, Ink. 00035.4°; Petrus de Abano: *Expositio problematum Aristotelis cum textu,* [Venedig]: Johannes Herbort, 1482, 02.25., HC 00017, Ink 10.4°; Cicero, Marcus Tullius: *Epistolae ad familiares,* Venedig: Simon Bevilaqua, 1497, GW 06853, Ink 455.4°; Jacobus de Forlivio: *Expositio in aphorismos Hippocratis,* Venedig: Philippus Pincius, 1490, 06.19., H 07250, Ink 65.2°. Nicht auf der Liste sind die als angebundene Drucke ebenfalls angekauften: Placentinus, Guilelmus: *Summa conservationis et curationis,* Venedig: Bonetus Locatellus für Octavianus Scotus' Erben, 1502, 05.21., Adams P-01373, Ink 180.4°:2 und Guido de Cauliaco: *Chirurgia parva,* Venedig: Bonetus Locatellus für Octavianus Scotus' Erben, 1500/01, 01.27., HCR 04813, Ink 440.4°:2.

Ein über Jahrhunderte gewachsener Bibliotheksbestand gleicht einer geologischen Formation. Schicht legt sich auf Schicht. Es entstehen Einschlüsse gleicher Herkunft, die sich deutlich von ihrer Umgebung unterscheiden. Äussere Eingriffe führen zu Erschütterungen, die Brüche, Verwerfungen und Überlagerungen verursachen.

Zunächst zur Schichtung. Wieder ist es die Auswertung der Besitzervermerke, die uns den Aufbau des Inkunabelbestandes zu rekonstruieren erlaubt. Aus dem 15. Jahrhundert ist kein Besitzeintrag überliefert, der sich auf das Kloster bezieht. Dennoch wird mindestens ein gedrucktes Buch schon vor 1500 vorhanden gewesen sein, das Missale nämlich, das Johannes Grüninger 1487 für die Zisterzienserabtei Baumgarten im Elsass ([Strassburg], HCAdd 11279, Ink 140.2°) druckte. St. Urban unterstützte Baumgarten bei der Drucklegung mit einem Darlehen von 100 rheinischen Gulden.[24] Gesichert sind die Buchkäufe des Priors Jakob Stral (gest. 1517) zwischen 1501 und 1510 (Ink 230.8°, 345.8°, 1050.8°, 200.4°). Im Laufe des 16. Jahrhunderts machte sich eine Reihe von Äbten und Konventualen als Buchbesitzer aktenkundig: die Äbte Jakob Kündig (1558–1572), Leodegar Hofschürer (1572–1585, gest. 1588) und Ludwig von Mettenwil (1585–1588) sowie die Patres Jodok Gross (gest. 1597) und Ulrich Mechler (gest. 1577). Bei deren Tod gingen die Bücher an das Kloster über. Auch zwei Weltgeistliche vermachten ihre Privatbibliothek dem Kloster: der Dekan des Kapitels Willisau und Pfarrer von Luthern Werner Brandenberg (gest. 1612) und der Bremgartner Leodegar Eichholtzer (gest. 1584), Chorherr zu St. Urs in Solothurn.

Die Frage, ab welchem Zeitpunkt von einer eigentlichen Klosterbibliothek, «bibliotheca S. Urbani», gesprochen werden kann, muss an dieser Stelle untersucht werden. Sicher bestand schon in der Zeit vor der Einführung des Buchdrucks das Armarium im Kreuzgang des Klosters, das im Zusammenhang mit dem Brand von 1513 in der Chronik des Abtes Sebastian Seemann (1535–1551) erwähnt wird.[25]

---

24 Kaufmann 1956, 183. Ein Exemplar dieser Ausgabe wurde im Verzeichnis der Dubletten 1851 unter der Nummer 3196 angeboten.

25 Seemann 1519. Die Bemerkungen über die Bibliothek und die Bücherverluste auf S. 69. Auszugsweise übersetzt durch Renward Cysat, hg. von Joseph Schneller, in: Geschichtsfreund 3: 175–186, Einsiedeln 1846.

Seemann unterscheidet bei den verbrannten Büchern zwischen jenen aus der gemeinsamen Bibliothek, die er auflistet, und jenen, die die Konventualen in ihren Zellen aufbewahrten («... ne de illis [d.h. Bücher] loquar, quos monachi sigillatim in suis cellis habebant. Nam hi quos recensui libri fuerunt de communi Bibliotheca»). Es wird aus der Schilderung des Abtes nicht ganz klar, ob das Armarium, welches vom Feuer verschont blieb, und die gemeinsame Bibliothek identisch waren. Bei den mit Autor und Titel genannten Verlusten scheint es sich ausschliesslich um Handschriften zu handeln («libri scripti»). Von gedruckten Büchern ist nicht die Rede. Möglicherweise enthielt die gemeinsame Bibliothek nur Handschriften, während die Erwerbung gedruckter Bücher noch den Konventualen selbst überlassen blieb. Darauf könnte Prior Strals Bemerkung im Catholicon («... Sub expensis fratris iacobi Stral ...») hinweisen.

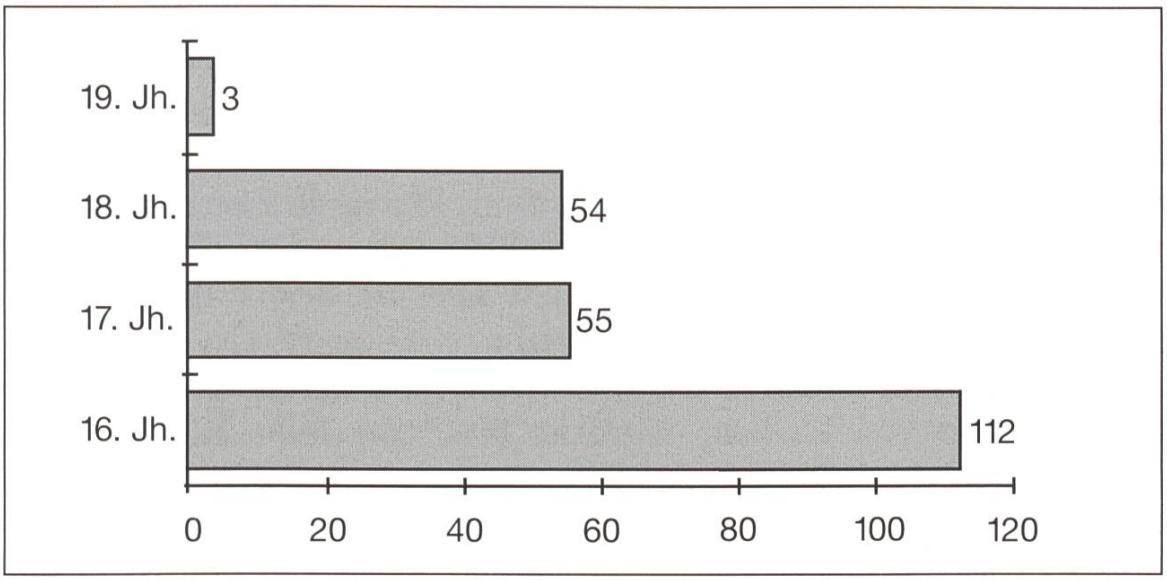
Ein eigentlicher Bibliotheksraum war mit Sicherheit im Jahre 1559 vorhanden, denn das Kapitel zu St. Urs in Solothurn stiftete dem Abt auf dessen Bitte ein Fenster mit dem dazugehörigen Wappen.[26] Dazu passt, dass ungefähr zur gleichen Zeit die Bestände der Bibliothek erstmals systematisch mit einem Besitzvermerk versehen wurden. Er lautete «bibliothecae S. Urbani», «S. Bibliothecae coenobii S. Urbani», «Bibliothecae D[ivi] Urbani» oder ähnlich. Der Eintrag von verschiedenen Händen findet sich in der Regel auf dem Titelblatt ab 1569 bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts, in Einzelfällen bis etwa 1640. Danach hiess die Standardformel «Monasterii S. Urbani». Sie tritt ebenfalls in mehreren Händen auf, während eine, diejenige des (noch unidentifizierten) Katalogverfassers von 1661, klar dominiert. Aufgrund einer Empfehlung der Visitatoren von 1641 entstand in der Mitte des 17. Jahrhunderts das erste schriftliche Verzeichnis der Bibliotheksbestände.[27] Kurz danach schenkte der Schönenwerder Chorherr Johann Jakob Gugger (1613–1678) seine umfangreiche Privatsammlung, die auch 26 Bände mit Inkunabeln einschloss. Sie wurde 1679 inkorporiert.

Die Erwerbungen des 18. Jahrhunderts sind kenntlich an den Ex Libris der Äbte im vorderen Innendeckel der Bücher. Als besonders eifrige Sammler erwiesen sich die Balthasar-Äbte, Robert (1726–1751)

26 Limacher 1970, 147.
27 STALU KU 709/11, 468.

und Martin (1781–1787). Robert liess zwischen 1728 und 1751 insgesamt 36 Wiegendrucke kaufen. Martins 18 Wiegendrucke kamen alle in dem einen Jahr 1786 in die Sammlung. Für das 19. Jahrhundert sind lediglich drei Käufe zu registrieren.

Zusammenfassend ergibt dies das folgende Bild für den Zuwachs an Inkunabeln in der St. Urbaner Bibliothek (29 Bände konnten nicht eindeutig zugeordnet werden):




*Einschlüsse: die Bibliotheken in der Bibliothek*

*a) Im 16. Jahrhundert*

Die Schichtung des Inkunabelbestandes ist merkwürdig symmetrisch. Fast die Hälfte der Bände gelangte vor 1600 in die Bibliothek, die Mehrzahl in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Die andere Hälfte fand zu gleichen Teilen im 17. und 18. Jahrhundert Aufnahme. Der wesentliche Unterschied in der Struktur dieser Schichten liegt in der Grösse und Zahl der «Einschlüsse», jener Komplexe von Büchern gleicher Provenienz, die der Sammlung im Laufe der Zeit zuflossen. Im 16. Jahrhundert sind sie zahlreich, aber klein. Kein Buchbesitzer erscheint mehr als zehn, mehrere nur ein einziges Mal. Die wichtigsten sind nachstehend zusammengestellt:

| Vor-Besitzer | Zeitraum der Erwerbung | Anzahl Bände |
|---|---|---|
| Prior Jakob Stral, gest. 1517 | 1501–1510 | 4 Bände |
| P. Jodok Gross (1570 Karth.), gest. 1597 | 1559–1567 (1569) | 7 Bände |
| Abt Jakob Kündig, gest. 1572 | | 10 Bände |
| P. Ulrich Mechler, gest. 1577 | 1561–1574 | 6 Bände |
| Leodegar Eichholtzer, gest. 1584 | 1550–1575 | 9 Bände |
| Abt Ludwig von Mettenwil, gest. 1588 | 1565 | 5 Bände |
| Abt Leodegar Hofschürer, gest. 1588 | 1555, 1587 | 2 Bände |

*Habent sua fata libelli:* Drei Beispiele sollen zeigen, wie die Bücher von Hand zu Hand gingen, bis sie schliesslich in St. Urban landeten. P. Ulrich Mechler war Konventuale des Klosters und amtete von 1565 bis zu seinem Tode 1577 als Pfarrer in Pfaffnau. Von den sechs Büchern, die er der Bibliothek hinterliess, erhielt er eines (Ink 345.8°) von seinem Mitkonventualen Jodok Graf, Pfarrer in Deitingen (gest. 1595), im Jahre 1569 geschenkt. Graf selbst hatte es von Jakob Stral erhalten, der es 1510 kaufte. Es handelt sich um den Traktat *De eo, utrum expediat et deceat sacerdotes missas continuare* (Ob es für Priester dienlich und ziemlich sei, eine Messe nach der andern zu lesen, des Matthäus von Krakau, gedruckt 1491 von Albrecht Kunne in Memmingen [H 5809, Ink 345.8°]). Daran angebunden finden sich drei weitere Texte: der *Tractatus super Salve Regina* des Johannes Gallinarius (Memmingen: [Albrecht Kunne?], 27.9.1503), *Arborum trium consanguinitatis* (Baum der drei Arten von Verwandtschaftsbezeichnungen) von Nicasius de Voerda (Köln: Heinrich Quentells Erben, 5.8.1502, VD16 1423) und *De corpore Christi,* dem Thomas von Aquin zugeschrieben (HC 1370). Ein Sammelband also, der einem Landpfarrer bei seinen täglichen seelsorgerlichen Verrichtungen geistliche und sittliche Orientierung geben konnte. Dies ist wohl auch der Grund, warum er über lange Zeit praktisch von einem Konventualen auf den nächsten «vererbt» werden konnte, bis er schliesslich nach dem Tode Mechlers der Bibliothek einverleibt wurde. Seelsorgerliche Handbücher, Predigtsammlungen, Erbauungs- und Gebetbücher bilden den Rest dieser kleinen Privatbibliothek.[28] Gerardus de

28 Es sei nochmals daran erinnert, dass die nach 1500 gedruckten Bücher im St. Urbaner Bestand hier nicht berücksichtigt sind. Es ist durchaus möglich, dass sich bei einer Ausweitung der Untersuchung Mechlers Bibliothek als umfangreicher erweist.

Vliederhovens *Cordiale de quattuor novissimorum* in der Genfer Ausgabe des Jean Croquet ([c. 1480], GW 7476, Ink 500.8°:2) kaufte Mechler 1574 für 3 Sous Freiburger Geld. Vereinigt mit dem Manipulus curatorum Guido de Monte Rocheriis (Köln: Heinrich Quentell, 1498, C 2848) überliess er es irgendwann dem Mitbruder Ulrich Surlaeublin (gest. 1584). Oliver Maillards Predigten (Lyon: Jean de Vingle, 1498, HC 10515, Ink 680.8°) hatte zuletzt Abt Ludwig von Mettenwil im Gebrauch. Im Besitz Mechlers war der Band seit 1561. Frühere Besitzer waren der Berner Sebastian Körnli (1559), P. Sebastian Lauli aus Othmarsingen und wahrscheinlich auch Ludwig Carinus (oder Kiel, 1480–1569), der Luzerner Humanist und Chorherr zu St. Michael in Beromünster.[29] Das interessanteste Stück aber ist der *Malleus maleficarum,* der Hexenhammer von Heinrich Institoris und Jakob Sprenger (Nürnberg: Anton Koberger, 17.3.1494, HC 9245, Ink 610.8°), das berühmte Handbuch für Inquisitoren. Es trägt einen der ältesten Besitzvermerke des Klosters («Gehört in die lybery des Klosters sant Urban») und wurde von Mechler 1571 zur Benutzung ausgeliehen.

Inhaltlich ähnlich gelagert ist P. Jodok Gross' Hinterlassenschaft. Gross war 1569 Subprior, bevor er 1570 als Karthäuser nach Freiburg i.Br. und 1577 nach Ittingen ging. Er starb 1597 in Erfurt. Bei seinem Weggang aus St. Urban liess er seine Bücher zurück. Sein Predigtkompendium des Antonius von Bitonto (Strassburg: Johann Grüninger, 25.1.1496, GW 2212, Ink 155.8°) kaufte er sich 1560 für «6 ursis» und bestimmte es «... post obitum suum fratribus D. Urbani». Zwei Widmungen illustrieren die freundschaftlichen Beziehungen der Konventualen in den Ausstrahlungsbereich des Klosters. In der Amerbach'schen Ausgabe von Gerardus de Zutphanias *De reformatione virium animae* (1492, GW 10698, Ink 1060.8°) heisst es: «F. Casparus Stoppel professus Wettingensis hunc librum sincero amico suo Judoco Gross Lucerino donavit in arrham pignusque verae amicitiae. Anno ... 1561». Im *Fasciculus temporum* Werner Rolevincks ([Strassburg: Johann Prüss, nicht vor 6.4.1490], HC 6915, Ink 570.4°) trug Gross ein: «Hunc librum idem D. Guilelmus Tryphaeus dono dedit anno salutis 1567 dominica quinquagesima vulgo der herren fasnacht indigno suo Judoco Gross». Der Humanist Wilhelm Bletz oder latei-

29 Brändli 1959/60.

nisch Guilelmus Tryphaeus (1538–1587?) besuchte in St. Urban die Schule, studierte in Freiburg i. Br. und erhielt 1563 ein Kanonikat am Stift Beromünster. 1569 trat er wie Gross in die Kartause St. Johann in Freiburg i. Br. ein. 1572 übersiedelte er nach Buxheim bei Memmingen.[30] Tryphaeus selbst erhielt das Buch vom Beromünsterer Leodegar Tibianus (Schinbein, gest. 1568). Einen Ausleihvermerk fügte Gross in die Sermones Thesauri novi de tempore (Strassburg: Martin Flach, 1497, C 5420, Ink 1275.4°) ein «Sum sub Ditione D: Urbani qui me locavit F. Iudoco Gross eiusdem ditionis colono a supputatione nativitatis salvatoris nostri 1563 Die 12 Aug:» (Ich [d. h. das Buch] unterstehe der Herrschaft St. Urbans, welches mich an P. Jodok Gross, einen Angehörigen derselben Herrschaft, auslieh zur Berechnung der Geburt unseres Retters ...).

Leodegar Eichholtzer hatte seiner Stellung entsprechend etwas andere Interessen. Ausser den Opera Anselms von Canterbury ([Basel: Johann Amerbach, nicht nach 1497], GW 2033, Ink 40.8°) besass er vornehmlich exegetische Schriften. Nur in einem Fall existiert noch ein früherer Besitzer, Johannes Eichholtzer, wohl ein Verwandter, der den Sammelband mit, neben andern, Cassiodors *De anima* (Pforzheim: Thomas Anshelm, Juni 1507, VD16 C-1425, Ink 825.8°:4) und Jakob Henrichmanns *Institutiones Grammaticae* (Pforzheim: Thomas Anshelm, Juli 1509, VD16 H-1990, Ink 825.8°:5) im Jahre 1556 erwarb. Sonst scheint Eichholtzer die Mittel gehabt zu haben, sich seine Bücher zu kaufen.

### *b) Im 17. Jahrhundert*

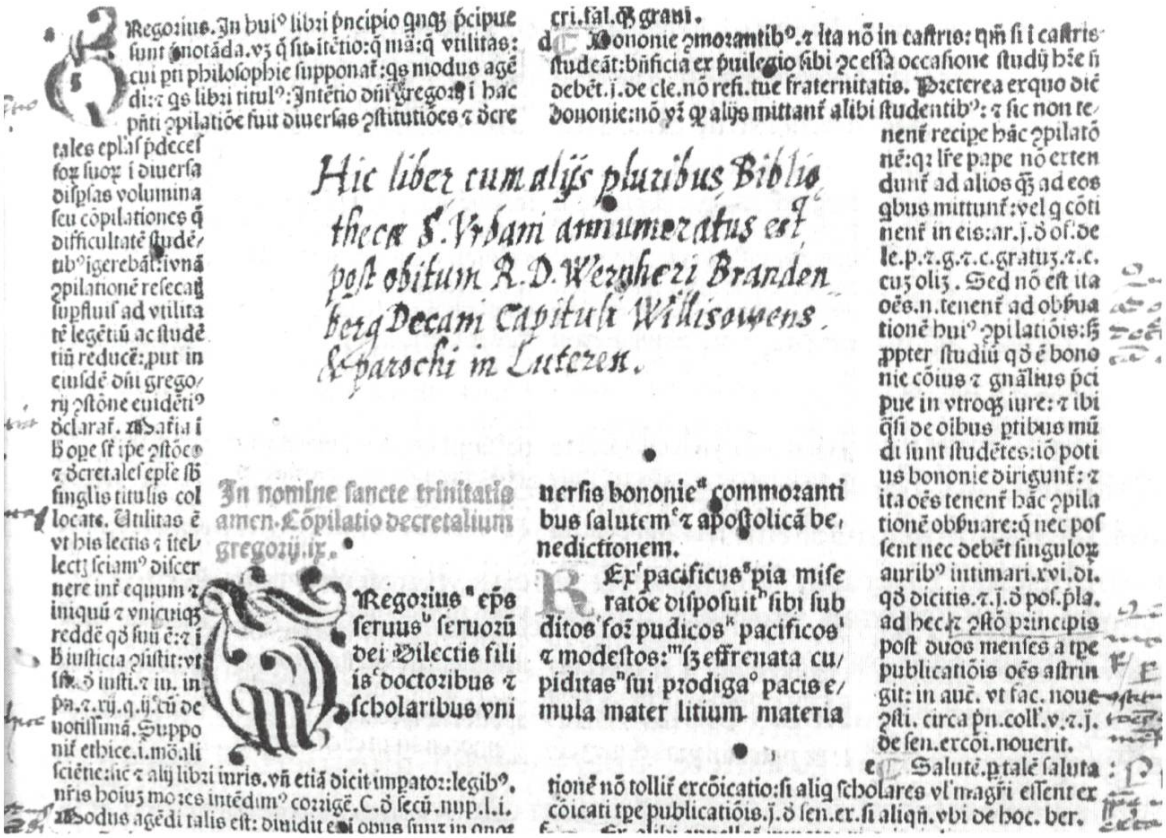
Im 17. Jahrhundert stammen über 2/3 der in die Bibliothek aufgenommenen Wiegendrucke aus zwei geistlichen Privatsammlungen:

| Vor-Besitzer | Zeitraum der Erwerbung | Anzahl Bände |
|---|---|---|
| Werner Brandenberg, gest. 1612 | 1524–1583 | 10 Bände |
| Balthasar Mentz, gest. 1631 | 1597 | 3 Bände |
| Beatus Göldlin, gest. 1640 | 1603 | 2 Bände |
| Johann Jakob Gugger, gest. 1678 | 1679 | 25 Bände |
| Beatus Schnider, gest. 1691? | 1691 | 2 Bände |

30 Frey 1955.

Die eine, jene des Dekans und Pfarrers Werner Brandenberg (gest. 1612), gleicht in Teilen zwar noch den «Pfarrbibliotheken» des 16. Jahrhunderts (sie umfasst auch eine Bibel und drei Predigtsammlungen), verrät aber zum andern juristische Interessen ihres Besitzers. Die Institutiones des *Corpus iuris civilis* ([Nürnberg]: Anton Koberger, 27.12.1486, GW 7614, Ink 895.4°) und die prächtige von Thomas de Blavis in Venedig gedruckte Ausgabe der Decretalen Gregors IX. (22.12.1486, GW 11476, Ink 665.4°) waren unter den vorhandenen Werken (Abb. 3).

Die Bibliothek Johann Jakob Guggers (1613–1678) trägt nun einen veränderten Charakter. Gugger, ab 1637 Pfarrer in Trimbach und ab 1645 Kanonikus in Schönenwerd, besass neben theologischer und philosophischer Literatur Werke über Poetik, Rhetorik und Grammatik, Mathematik, Physik, Astronomie und Komputistik, Medizin, Recht sowie lateinische Klassiker. Deutlich erkennbar liegt seiner Sammeltätigkeit bereits auch ein bibliophiles Element zugrunde. Es sind typographisch schön gestaltete, überwiegend illustrierte Drucke, beispielsweise ein Sammelband mit einem der wenigen Mailänder Drucke (Ulrich Scinzenzeler, 30.3.1495, GW 5577, Ink 880.8°), Albertus de Brudzewos *Commentariolus super Theoricas novas planetarum Georgii Purbachii,* drei Erzeugnissen aus der Werkstatt Heinrich Quentells in Köln, Johannes Huswirts *Enchiridion novus Algorismi summopere visus de Integris* (1501, VD16 H-6209), Johannes de Sacro Boscos *Sphaera mundi* (1501, VD16 J-708) und der *Quaestio de proprietatibus elementorum* (15.5.1496, HC 13632) sowie Jean de Vingles Ausgabe von Anianus, Computus manualis (Lyon, 4.12.1504). Wie eine Mahnung zur Bescheidenheit an die Adresse der aufstrebenden Wissenschaften erscheint am Schluss die dem hl. Bernhard von Clairvaux zugeschriebene *Sermo de miseria humana* in der Ausführung des anonymen Burgdorfer Inkunabeldruckers ([c. 1475], GW 4066). Das Fach der Grammatik, Rhetorik und Poetik vertreten Nicolaus Perottus' *Rudimenta grammaticae* ([Basel: Jakob Wolff, c. 1499–1500], H 12640, Ink 320.8°) und daran angebunden das *Compendium octo partis orationis* (Basel: Michael Furter, [nach 1500], H 5566). Eine französische und eine italienische Klassikerausgabe, Aulus Persius Flaccus' *Satyrae* (Lyon: Jean de Vingle, 7.8.1500, HC 12734, Ink 800.8°) und Caius Plinius Secundus' *Epistolae* (Bologna: Benedictus Hectoris, 19.10.1498, HC 13115, Ink 835.8°) runden den Bestand ab.


Hic liber cum alijs pluribus Bibliothecæ S. Vrbani annumeratus est post obitum R. D. Wernheri Brandenberg Decani Capituli Willisouwens. & parochi in Lutzern.

In nomine sancte trinitatis amen. Cõpilatio decretalium gregorij.ix.

Abb. 3: Gregor IX., Decretales. Schenkungsvermerk für Dekan Werner Brandenberg.

Die Bibliothek in der Bibliothek in der Bibliothek … Gugger erbte einen Teil seiner Wiegendrucke von Daniel König (1606–1675), der von 1642 bis zu seinem Tode als Probst der Stift St. Leodegar zu Schönenwerd amtete. Der wiederum hatte sie vom Grenchener Rektor Nikolaus Weinberger (gest. 1623) übernommen. Einen der Bände kaufte Weinberger 1613 vom lutheranischen Pfarrer Hartmann Etter in Oberwil: Bernardus Parmensis, *Casus longi super quinque libros Decretalium* (Strassburg: Drucker des Jordanus = Georg Husner, 29.10.1498, GW 4104, Ink 250.4°). Aus derselben Quelle erstand Weinberger auch eines der Prachtsstücke der heutigen St. Urbaner Inkunabelsammlung, Hartmann Schedels *Weltchronik*, eines der Meisterwerke der Nürnberger Offizin Anton Kobergers (12.7.1493, HC 14508, Ink 175.2°) mit den Holzschnitten von Michael Wolgemut und Wilhelm Pleydenwurff. Nach Weinbergers Tod gelangte die Chronik in den Besitz des Willisauers Melchior Rund (Rotundus, um 1565–1642), des Vorgängers von König als Probst zu Schönenwerd, und von da 1666 nach St. Urban.[31] Der astronomisch-komputistische Sammelband (Ink 880.8°) und die Satiren des Persius Flaccus (Ink 800.8°)

gehörten vor Gugger dem Graezisten Valentin Ampelander (Rebmann) (gest. 1587) aus Lenzburg, Professor in Bern 1563 und Pfarrer in Bremgarten 1573.[32]

*c) Im 18. Jahrhundert*

Die Physiognomie der Gugger'schen Sammlung weist bereits voraus auf die Visionen der St. Urbaner Äbte des 18. Jahrhunderts, inbesondere Robert Balthasars, wie sie der Bibliothekar P. Gerold Jost (1721–1767) im Vorwort zum Katalog von 1752 formulierte:

«Es betrachte der gebildete Leser diesen Katalog unserer Bibliothek, der leicht 6000 Bücher enthält, weniger [unter dem Aspekt] der Kosten und des Aufwands bei der Erwerbung, als dass er die Seltenheit der Autoren, die Vielfalt der Sprachen und die Bedeutung der Gegenstände bewundere.

Nichts hat das Altertum hervorgebracht, was er [der Katalog] nicht dem nach Gelehrsamkeit Dürstenden erschliesst, sei es durch die ersten Drucktypen oder durch die Kunstfertigkeit der Neoteriker [neueren Schriftsteller]; nichts hat die Lehrkanzel der Katholiken gelehrt, nichts die Autorität der Kirche entschieden, nichts die umsichtigen Kirchenväter geschrieben, nichts unverständliches enthält die Hl. Schrift, was nicht durch gelehrteste Anmerkungen, wissenschaftliche Scholien, klarste Erklärungen ausgebreitet wird. Dem Wort der Wissenschaft, ob geistlich oder weltlich, öffnet sich ein überaus weites Feld. Soll einer in Robert, Eurem Vorgänger seligen Angedenkens, die Kunstfertigkeit der neu errichteten Gebäude, die Klugheit der Haushaltsführung, die Leutseligkeit im Umgang mit Menschen, verbunden mit staunenswerter Gewandtheit loben, ich [jedenfalls] preise seinen unermüdlichen Eifer bei der Beschaffung seltenster Bücher der Bibliothek, wohl wissend, dass die Wissenschaften, die aus den Quellen der Bücher geschöpft werden, die Zierde der Klöster sind, der Glanz der Kirche, eine engelswürdige Beschäftigung im Leben der Mönche und den Hochgeborenen in höchstem Masse nötig».[33]

---

31 Helvetia Sacra, Abt. II, Teil 2: Die weltlichen Kollegiatsstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz, red. von Guy P. Marchal, Bern 1977, 485–487.

32 HBLS Bd. V, 547.

33 Catalogus 1752, Vorwort S. 1–2. Das Vorwort richtet sich an Roberts Nachfolger Augustin Müller (1751–1768). Der Katalog wurde in Roberts Amtszeit begonnen, aber erst nach seinem Tode abgeschlossen. Der Habitus der Eloge erklärt sich nicht nur aus den unbestreitbar überragenden Verdiensten Roberts um die Bibliothek, sondern auch aus der Tatsache, dass Abt Augustin von der Notwendigkeit weiterer Investitionen in die Bestandserweiterung schwer zu überzeugen war. In einem Brief vom 31. August 1760 an Felix Balthasar beklagte sich der Inwiler Pfarrer Bernhard Ludwig Göldlin, Abt Augustin Müller wolle nichts mehr anschaffen: «Wie ich dort gehört, sind Euer Hochwohlgeboren noch niemal dort gewesen, und haben also dasigen vortrefflichen Büchersaal noch nie durchgesehen. Schade ist es, dass der jetzige Herr Prälat nicht mehr an die Verschönerung desselben gedenket, sondern im Gegenteil sich fast nicht bereden will lassen nur was weniges anzukaufen.» (ZBLU BB Msc 252.4°Bd.3).

| | Zeitraum der Erwerbung | Anzahl Bände |
|---|---|---|
| Abt Robert Balthasar, gest. 1751 | 1728–1751 | 36 Bände |
| Abt Martin Balthasar, gest. 1792 | 1786 | 18 Bände |

Neu in der Geschichte der St. Urbaner Bucherwerbungen, aber durchaus im Einklang mit den Ideen, die das Zeitalter bestimmten, schwebte Robert eine Gelehrtenbibliothek vor, eine Sammlung menschlichen Wissens von unerhörter Universalität, Geschlossenheit und Rarität. Jorge Luis Borges spricht in seiner Erzählung *Die Bibliothek von Babel*[34] vom «… Universum (das andere die Bibliothek nennen)...»: von der Welt als Bibliothek und ihrem Abbild im Kleinen, von der Bibliothek als Universum menschlichen Wissens. Diese Vorstellung fand ihre Entsprechung im barocken Bibliothekssaal von St. Urban. Das ikonographische Programm der Säulen von Johann Peter Frölicher vereinigt Schöpfung (Elemente), Raum (Erdteile) und Zeit (Jahreszeiten). Die Ordnung der Bibliothek bildet die Ordnung des Kosmos ab.[35] Diese Ordnung verstand Abt Robert selbstverständlich noch als göttliche. Sein Wissenschaftsbegriff war nicht der der Aufklärung, sondern jener, welcher sich in den monumentalen Quellenwerken und detailreichen Darstellungen der Benediktiner von St. Maur manifestierte. Die gedruckten Zeugnisse zur Tätigkeit seines Ordens und dann der Kirche bedeuteten ihm besonders viel.

Abt Robert tätigte seine Inkunabelkäufe erst spät in seiner Amtszeit. 34 von 38 Bänden tragen im Ex Libris als Erwerbungsdatum die Jahre 1748 bis 1751. Der Grund dafür ist nicht klar. Alle diese Neueingänge wurden neu gebunden, weshalb die in den alten Einbänden und auf den Vorsatzblättern vorhandene Information verloren ging. Aber gut möglich ist, dass Angebote oder Kaufgelegenheiten, die sich kurzfristig eröffneten, damit zu tun hatten. Das von P. Benedikt Schindler von Cîteaux aus aufgebaute Netzwerk zur Beschaffung von Büchern aus ganz Europa scheint bei den Wiegendrucken tatsächlich nur in zwei, vielleicht in drei Fällen gespielt zu haben. Die *Revelationes super statum summorum pontificum* Joachim da Fiores ([Venedig: Nicolo und Domenico del Gesù, nach 1500], HR 9376?, Ink 875.4°)

34 Borges 1981, 145.

35 Karl Grunder, Die Bibliothek – Der Barockraum, in: St. Urban 1194–1994, S. 155–156.

mit 31 ganzseitigen Holzschnitten sind 1740 datiert. Balthasar de Portas *Conclusiones contra quorundam Bohemorum errores* ([nicht vor 1494], GW 3214, Ink 60.8°), *Expositio mysteriorum missae* (1495, GW 3223, Ink 60.8°:2) und *Expositio canonis missae cum textu* ([c. 1495], GW 03215, Ink 60.8°:3), gedruckt von Gregor Boettiger, sind die einzigen Leipziger Drucke in der Sammlung (1738). Der Autor war Zisterzienser, wie eine handschriftliche Notiz auf dem Titelblatt festhält. Verschiedentlich sprach Schindler in seinen Briefen aus Cîteaux an, was für ihn und seinen Abt Antrieb zum Bücherkauf war. So am 12. September 1738: «Ich werde mir Mühe geben, Bücher zu erwerben, um eine besondere Bibliothek von Schriftstellern unseres Ordens anzulegen, welche in ihrer Art einzig in ganz Europa sein wird.» Ebenso am 3. Januar 1739: «Es ist sicher, dass, wenn Sie es fertig bringen, eine Bibliothek von Ordensschriftstellern zu schaffen, diese die einzige ihrer Art in ganz Europa sein wird, und da dieselbe schon ziemlich angewachsen ist, so darf man nicht unterlassen, sie weiter zu vermehren, wenn es auch ein wenig Kosten verursacht.» Am 20. November 1741 schliesslich schrieb er aus Paris, dass «es gewiss keine Bibliothek auf der Welt gibt, in welcher sich so viele Schriftsteller unseres Ordens befinden, wie in der Ihrigen zu St. Urban, welche dadurch berühmt und bedeutend werden wird, besonders wenn ich noch die Bücher bekomme, welche ich in Spanien und Portugal suchen lasse, woselbst es noch welche geben muss, die uns fehlen».[36] Anzunehmen ist, dass Lulls schon erwähnte *Logica abbreviata* (siehe S. 231) zu den letztgenannten gehörte. An anderer Stelle beschreibt Schindler die Wege, auf denen es möglich war, in den Besitz von Büchern aus Spanien zu gelangen: «Man sagte mir hier, dass die meisten Bücher in Barcelona zu finden seien. Die Lyoner Kaufleute könnten solche besorgen. Im Frühling begeben sie sich zu Meer dorthin und kehren gegen Herbst wieder heim. Während des Winters könnten die Aufträge, welche sie bekommen, ausgeführt werden, so dass sie im nächsten Jahr die Bücher bereit fänden.» Häufig nutzte er seine Position als Sekretär des Generalabts, um Bestellungen anzubringen. Den spanischen Ordensbrüdern, die im Mai 1738 zum Generalkapitel in Cîteaux erwartet wurden, hatte er rechtzeitig seine Aufträge übermittelt. Aber: «Es braucht immer wenigstens zwei Monate, bis man von dort eine Ant-

36 Schindler 1901, 142–143.

wort erhält, mit der Post ist es daselbst, Madrid ausgenommen, sehr schlecht bestellt. Wir erhalten zuweilen Briefe 6, 8 oder gar 10 Monate nach dem Ausstellungsdatum ...», und: «Die Spanier gehen in der Ausführung ihrer Geschäfte langsam vor.» Noch schlimmer: «Die alten Bücher aus Spanien werden wegen des Transportes von Bayonne bis Paris 7 S. per Stück mehr kosten.»[37]

Neben den Werken der Ordensschriftsteller – hierher gehört auch die Antwerpener Ausgabe der *Homiliae super evangelio Missus est angelus Gabriel* des hl. Bernhard ([Gerard Leeu, 1487/89], GW 3933, Ink 90.8°), erworben 1751 – stechen vor allem die Erwerbungen hervor, die Robert in seinen letzten Lebensjahren in Regensburger Klosterbibliotheken tätigen konnte. Aus dem Minoritenkloster St. Salvator kommen ein Exemplar der einzigen Ausgabe der *Erklärung der zwölf Artikel des christlichen Glaubens* (Ulm: Konrad Dinckmut, 21.8.1485, GW 9379, Ink 545.4°) mit zwölf ganzseitigen Holzschnitten, die *Pantheologia* Rainers von Pisa (Teil 1: [Augsburg: Günther Zainer], 1474, H 13016, Ink 160.2°; Teil 2: Venedig: Hermann Liechtenstein, 12.9.1486, HC 13019, Ink 1155.4°), Nicolaus de Orbellis' *Expositio logicae [Petri Hispani]* (Basel: Michael Furter, 1494, HC 12044, Ink 760.8°) und die prächtig illuminierte vierbändige *Summa universae theologiae* Alexanders von Hales, welche Anton Koberger 1481/82 in Nürnberg druckte (GW 871, Ink 10.2°).[38] Die Benediktinerabtei St. Urban Emmeram trennte sich für St. Urban von den Werken Vinzenz von Beauvais' in fünf Bänden: dem *Speculum naturale* ([Strassburg: R-Drucker = Adolf Rusch, nicht nach 15.6.1478], C 6253 = 6256, Ink 195.2°), dem *Speculum doctrinale* (Nürnberg: Anton Koberger, 16.3.1486, C 6243, Ink 200.2°), dem nicht authentischen *Speculum morale* ([Strassburg: Johann Mentelin, nicht nach 9.11.1476], C 6252, Ink 205.2°) und dem vierteiligen *Speculum historiale* in zwei Ausgaben ([Augsburg: St. Ulrich und Afra, 1474], C 6247, Ink 210.2° und nur Teil 1 und 2: [Strassburg: R-Drucker = Adolf Rusch, c. 1473], C 6245, Ink 215.2°).

Es wurde bereits früher (S. 237) darauf hingewiesen, dass um die Mitte des 18. Jahrhundert die Erwerbung von Wiegendrucken bereits nicht mehr einfach war. Selbst solche mit gängigen Impressa wie Ba-

37 Schindler 1901, 145–146.
38 Hinz 1991, 156–173, 325–326.

sel oder Strassburg zählten inzwischen zu den Sammelobjekten und umso mehr galt dies für seltene Druckorte, für illustrierte oder in der Volkssprache gedruckte Werke.[39] Robert Balthasar gelang die Erwerbung von Wiegendrucken aus allen Kategorien. Ausgaben aus Rom (Antonius Bertini, *De divina praeordinatione vitae et mortis humanae,* [Eucharius Silber, vor 20.8.1480], GW 2206, Ink 965.8°), Neapel (Rabbi Samuel, *Epistola contra Judaeorum errores,* [Francesco di Dino, c. 1480], HC 14264, Ink 945.8°) und Delft (Dionysius Cartusianus, *De quattuor novissimis,* [Jakob van der Meer], 4.10.1486, GW 8416, Ink 370.8°), Erhart Gross' deutsches Laiendoctrinal ([Strassburg: Heinrich Knoblochtzer, c. 1478–1479], H 8084, Ink 690.4°) oder Werner Rolevincks *Fasciculus temporum, zu deutsch Eyn bürdin oder versammlung der zyt* (Basel: Bernhard Richel, 31.8.1481, HC 6939, Ink 590.4°), auf dessen Vorsatz der Bibliothekar Gerold Jost notierte: «Editio rarissima Libri haud vulgaris».

Ein Teil der unter Abt Martin Balthasar (1781–1787) erworbenen Inkunabeln ist uns bereits im Zusammenhang mit der Erörterung des Druckorts Venedig begegnet (S. 237). Der restliche Bestand, der mit dem Ex Libris des Abtes und der Jahreszahl 1786 versehen ist, stellt uns vor methodische Probleme. Denn einige dieser Bücher befanden sich nachweislich schon lange in der Bibliothek, etwa Sebastian Brants *Expositiones sive declarationes omnium titulorum legalium* (Basel: Michael Furter, 1.9.1500, GW 5071, Ink 230.8°), welches 1502 von Prior Stral gekauft wurde, oder die *Vitae et sententiae philosophorum* des Diogenes Laertius ([Rom: Georgius Lauer, c. 1472], GW 8378, Ink 490.4°) mit dem eingemalten Wappen und der Inschrift «Dominicus episcopus Brixiensis» und dem Besitzvermerk «Bibliothecae S. Urbani» aus dem 16. oder 17. Jahrhundert. Eine weitere Gruppe von Bänden enthält zwar das Ex Libris Martins, aber keine Jahreszahl und auch keine weiteren Besitzervermerke. Allerdings lassen einige der Impressa, welche sonst in der Wiegendrucksammlung nicht vorkommen, die begründete Vermutung zu, dass sie doch gegen Ende des 18. Jahrhunderts angeschafft wurden. Dazu zählen ein Sammelband mit Drucken Konrad Fyners (*Expositio super canonem missae,* [Esslingen, nicht nach 1473], GW 5984 und Andreas de Escobar: *Modus confitendi,* [Urach, c. 1480–1482], GW 01780, Ink. 00445.8°:2) und des

39 Geldner 1978, 241–244.

Druckers der Darmstädter Prognosticatio (Paulus de Roma: *Tractatus in favorem religionis Hierosolimitanae* ([Mainz, nach August 1480], H 12492, Ink. 00445.8°:3) sowie die *Epistula declaratoria iurium et privilegiorum fratrum ordinum mendicantium* des Engelbertus Cultificis (Köln: Hermann Bungart, 7. und 25.9.1497, GW 7849, Ink 355.8°). Zur Gruppe mit datiertem Ex Libris, aber ohne weitere Besitzeinträge gehören drei Erzeugnisse der Offizin Erhart Ratdolts mit kosmographisch-astronomischen Texten: Firminus de Bellavalles *De mutatione aeris* (Venedig, 1485, GW 9982, Ink 575.8°), Hyginus' *Poeticon astronomicon* (Venedig, 14.10.1482, HC 9062, Ink 590.8°) und Petrus de Alliacos *Concordantia astronomiae cum theologiae* (Augsburg, 2.1.1490, H 834, Ink 35.8°), im weiteren die von Andreas Portilla in Parma 1481 veranstaltete Ausgabe der *Historia naturalis* des Caius Plinius Secundus (HC 13094, Ink 165.2°).

*d) Im 19. Jahrhundert*

| | Zeitraum der Erwerbung | Anzahl Bände |
|---|---|---|
| P. Urban Winiströfer, gest. 1859 | 1823, 1846 | 2 Bände |
| Abt Friedrich Pfluger, gest. 1848 | 1813–1848 | 1 Band |

Von einer eigentlichen Erwerbungspolitik für Inkunabeln kann im 19. Jahrhundert nicht mehr gesprochen werden. Die drei zwischen 1813 und 1846 eingegangenen Drucke interessieren aber wegen ihrer Herkunft. Die Pariser Werke Ulrich Gerings wurden bereits erwähnt (S. 228). Im Jahre 1823 schenkte der Luzerner Chorherr Franz Geiger dem Kloster ein *Missale Constantiense* (Basel: Peter Kollicker, 29.5.1485, HCR 11283, Ink. 00145.2), welches auch diesen Geschenkvermerk enthält: «D. Wendelino Sunnenberg, suo domino quam dilectissimo Udalrico Hermannus cano: Luc: ac Bero: dono dt. Anno Domini 1558 Die 3. May». Schliesslich erstand Abt Friedrich «Ex Bibliotheca Ecclesiae collegiatae S. Nicolaj Chamberg» Bernard von Clairvaux' *Sermones super Cantica canticorum* (Strassburg: Martin Flach, 1497; GW 03937; Ink. 00245.4°) mit der handschriftlichen Bibliothekssignatur «Ad Sanctos patres class 1 numero 813? loco 3».

## *Brüche, Verwerfungen, Überlagerungen: die Arbeit des Buchbinders*

Gewaltsame Eingriffe von aussen, die zu einer Dezimierung des Inkunabelbestandes hätten führen können, sind seit dem Brand von

1513 bis zur Helvetik keine bekannt. Die Bibliothek konnte sich ungestört entwickeln bis ins Jahr 1798, als der französische General Schauenburg mit seiner Entourage und etwa 3000 Mann seiner Truppe im Kloster Quartier bezog. Zu Plünderungen der Bestände wie andernorts kam es aber nicht. Auch die Sequestrierung der Bibliothek durch den Minister für Wissenschaften und Künste, Philipp Albert Stapfer, von 1798 bis 1803 überstand die Sammlung ohne nennenswerte Verluste. Selbst die Kataloge, welche auf Befehl des Ministeriums nach Aarau übersandt werden mussten, erhielt das Kloster zurück.[40] Die Entfremdung einzelner Bücher wird zu allen Zeiten vorgekommen sein, besonders häufig wohl in den Wirren der Säkularisierung. Ein besonders interessantes Beispiel dafür ist das mit Kupfern reich illustrierte Werk des Jesuiten Hieronymus Natalis, *Adnotationes et meditationes in evangelia quae in sacrosancto Missae sacrificio toto anno leguntur* (Antwerpen: Martinus Nutius, 1595), welches den Bildhauern des St. Urbaner Chorgestühls die Vorlagen für die Reliefs der neutestamentlichen Szenen lieferte. Es trägt den Vermerk: «Augustin Arnold, eingetauscht gegen Thomassin, Recueil des Statues etc. v. Herrn Bibliothekar Bernet 17. August 1848 (Sind 155 Kupferstiche)». P. Augustin Arnold blieb als einziger Konventuale nach der Auflösung des Klosters in St. Urban und amtete dort bis zu seinem Tode 1874 als Pfarrer.[41]

Die barocke Umgestaltung der Bibliothek am Beginn des 18. Jahrhunderts führte zu folgenreichen Verwerfungen und Überlagerungen im Bestand. Gleichzeitig mit dem Bau des Bibliothekssaales wurde damit begonnen, die zur Aufstellung im Saal bestimmten Buchbestände neu einzubinden. Die Jahresrechnung des Grosskellners für 1717 hält fest: «Item seind disseres Jahr viel von abgeschribenen ouch underschidlich anderen Büecheren eingebunden, wie auch die gantze Bibliothec Ihro Hochwürd. Gnaden erneuweret und mit des Gottshauss Wappen bezeichnet worden, dann dem Buochbinder für sein Arbeitt, item für gold, pergament, leder, etc. laut Conto bezalt 164 gl

40 Weber 1938, 5–10, St. Urban 1194–1994, 77–78.

41 St. Urban 1194–1994, 90, 131. Das Werk befindet sich heute in Privatbesitz. Das Buch von Simon Thomassin, *Recueil des statues, groupes, fontaines, termes, vases & autres magnifiques ornements du château & parc de Versailles...gravé d'après les originaux* (La Haye 1724) steht unter der Signatur B 96.gr4° in der Zentralbibliothek Luzern.

13 B 6 d.»[42] Der neue Einband war ganz im Sinne barocker Inszenierung der Sammlung auf die visuelle Wirkung durch die grosse Zahl einheitlich gestalteter Buchrücken angelegt. Die Deckel tragen deshalb ausser dem Supralibros (Prägestempel) des Klosters in Gold keinen Schmuck. Der Schnitt ist unbehandelt, rot eingefärbt oder farbig gesprenkelt, der Rücken mit goldgeprägten Ornamenten und einem gelben Rückenschild versehen (Abb. 4 und 5). Die Korrelation zwischen verschiedenen Elementen des Einbands, namentlich Farbe des Rückenschilds, Ex Libris und Supralibros, erlaubt es, den Zeitraum der buchbinderischen Eingriffe genauer zu bestimmen. Unter Abt Robert änderte das Rückenschild die Farbe zu Rot, unter Martin Balthasar zu Gelb und Blau. Ausserdem taucht auf den Bänden aus der Amtszeit Martins ein neues Supralibros auf, die Deckel sind mit Marmorpapier bezogen und weisen Lederecken auf. Es lassen sich also grob drei Phasen barocker Buchbinderei festmachen: eine erste unter Abt Malachias Glutz von 1717 bis 1726, eine zweite unter Abt Robert Balthasar zwischen 1726 und 1751 und die dritte unter Abt Martin Balthasar um 1786. Aus den Amtszeiten der Äbte Augustin Müller (1751–1768) und Benedikt Pfyffer von Altishofen (1768–1781) gibt es keine Hinweise auf Inkunabelerwerbungen.

Von den 253 Bänden mit Wiegendrucken tragen heute 185 einen Einband aus dem 18. Jahrhundert. Das sind wesentlich mehr als in dieser Periode angekauft wurden (siehe S. 241). Gegen 130 bereits vorhandene Bände erhielten ebenfalls einen neuen Einband oder erfuhren eine «Barockisierung»: die mit Leder überzogenen und meist mit Blindprägung verzierten Holzdeckel wurden übermalt und mit goldenem Supralibros versehen, die Rücken vergoldet und die farbigen Rückenschilder aufgebracht. Man beliess den barockisierten Bänden die alten Vorsatzblätter und beschnitt auch die Ränder des Buchblocks nicht, ganz im Gegensatz zum Vorgehen bei den neu zu bindenden Büchern. Mit grosser Wahrscheinlichkeit ging durch die Entfernung der Vorsatzblätter und die Bearbeitung des Schnitts eine Menge wertvoller handschriftlicher Informationen verloren. Es erstaunt zu sehen, wie selektiv die Äbte und Bibliothekare ihre Sammelobjekte wahrnahmen. Von Bedeutung waren Drucker, Druckort,

42 STALU Akten KU, Einzelhefte.

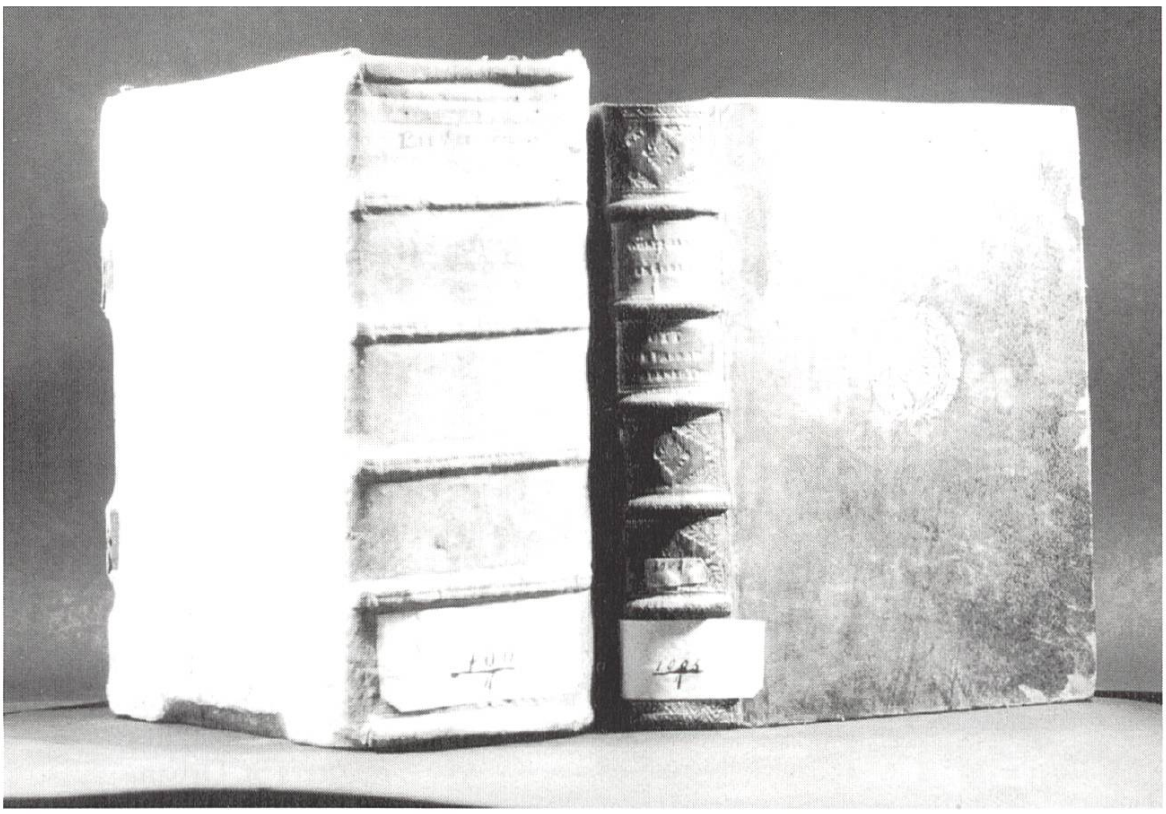


Abb. 4: Links einEinband des 16. Jahrhunderts, rechts ein barocker Einband aus der Zeit des Abts Malachias Glutz mit goldgeprägtem Rücken und Supralibros.

Autor und Text, auch Sprache und Abbildung sowie Seltenheit. Die sozusagen «körperliche» Integrität des Exemplars spielte keine Rolle.

Ungefähr 70 ebenfalls bereits vorhandene Bände mit Inkunabeln überlebten bis heute in ihren ursprünglichen Einbänden. Es stellt sich deshalb die Frage nach den Auswahlkriterien, welche die Bibliothekare bei der Aufnahme von Beständen in den Bibliothekssaal walten liessen. Eine Antwort gibt uns das Vorwort P. Gerold Josts im Katalog von 1752: «... die Seltenheit der Autoren, die Vielfalt der Sprachen und die Bedeutung der Gegenstände ...»[43] Darunter fielen aber eigentlich alle Inkunabeln. Vielleicht ist von der Seite der Bücher her eine Antwort zu erhalten. Die Liste der nicht neu gebundenen Inkunabeln deutet mehrere Möglichkeiten an. Zum einen sind die ohne Ort, Drucker oder Jahr erschienenen Werke gar nicht oder zunächst nicht als wertvoll erkannt worden. Kardinal Juan de Torquemadas

43 Catalogus 1752, Vorwort S. 1.

Abb. 5: Supralibros (Besitzstempel) des Klosters St. Urban, in Gebrauch von 1717 bis 1751.

*Expositio super toto Psalterio* (Strassburg: [Drucker der 1481 Legenda aurea], 23.4.1482, H 15703; Ink. 01315.4°) figurierte 1752 im Katalog mit der Angabe des Impressums: Argentine 1482. Dasselbe Werk in der anonym gedruckten Basler Ausgabe Johann Amerbachs ([nicht nach 1482], HC 15689; Ink. 01305.4°), welches aus dem Nachlass Leodegar Eichholtzers stammte, wurde erst in den 1780er Jahren als «Monumentum typographiae» erkannt und kommt demzufolge heute im Halblederband mit marmorpapierbezogenen Deckeln aus der Zeit Martin Balthasars daher. Die zwei Exemplare der *Quaestiones Evangeliorum de tempore et de sanctis* desselben Autors ebenfalls in der anonymen Ausgabe Amerbachs ([nicht nach 28.9.1481], HC 15714, Ink. 01325.4°) entgingen der Aufmerksamkeit der Bibliothekare ganz.

Zum zweiten fällt die Häufung geistlicher Gebrauchsliteratur auf: Bibeln, Bibelkommentare, Predigtsammlungen (davon allein fünfzehn), Kirchenväterliteratur, hagiographische Werke, Erbauungs- und Meditationsbücher, Liturgica. Teils fanden sie wohl noch im 18. Jahrhundert Verwendung in ihrer ursprünglichen Funktion, teils hatte jahrhundertelanger täglicher Gebrauch sie arg zerschlissen wie

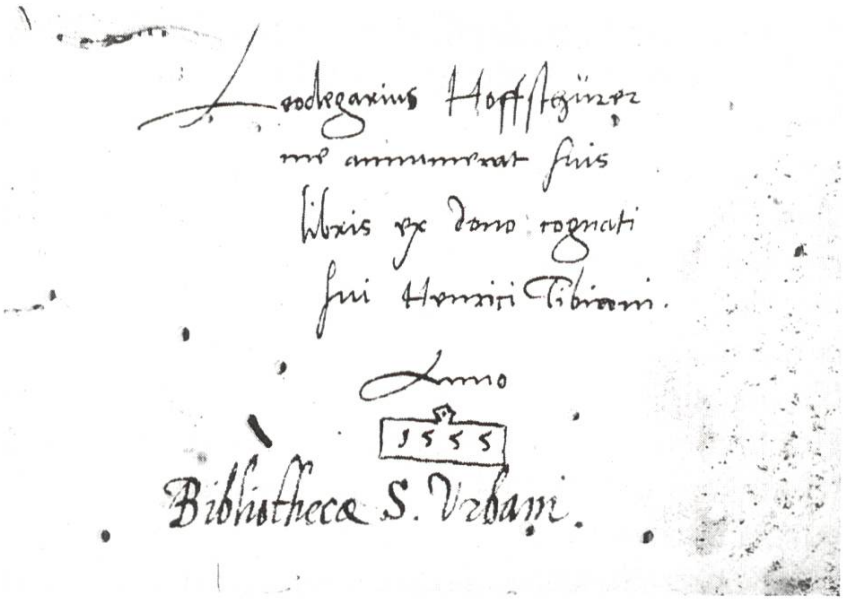



Abb. 6: Sebastian Brant, Das Narrenschiff, lat. Besitzvermerk Abt Leodegar Hofschürers mit der Herkunftsangabe Heinrich Tibianus.

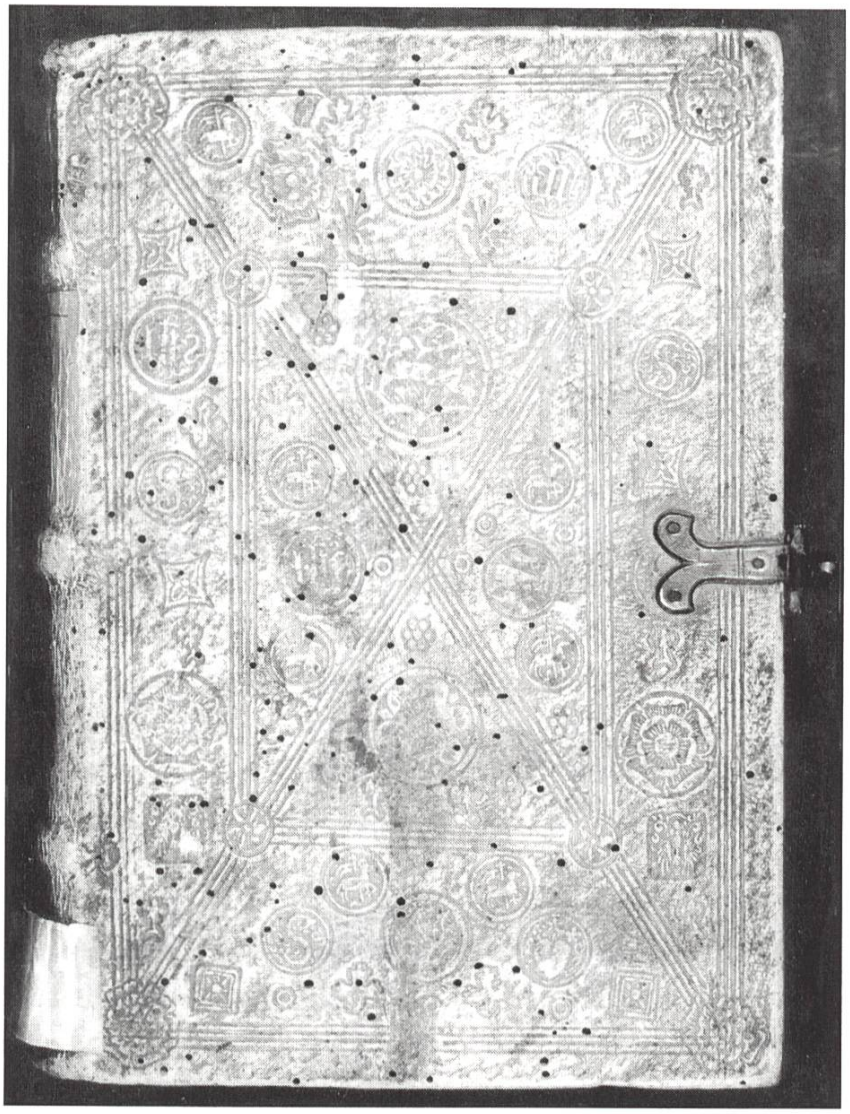


Abb. 7: Sebastian Brant, Das Narrenschiff, lat. Einband des 16. Jahrhunderts.

das kleine *Breviarium Cisterciense* aus Venedig (Andreas Torresanus, 6.10.1500, GW 05206, Ink. 00245.8°), in dem etliche Blätter fehlen: kein Objekt für eine barocke Repräsentationsbibliothek. Gleichwohl gehört es heute zu den kostbarsten Inkunabeln der Sammlung, denn dem *Gesamtkatalog* der *Wiegendrucke* sind insgesamt nur drei Exemplare bekannt.

Nicht alle Rätsel lassen sich lösen. Warum von den drei vorhandenen Ausgaben des *Antidotarium animae* des Abts von Baumgarten, Nicolaus Salicetus, nur gerade die eine anonyme ([Metz: Kaspar Hochfeder, nicht nach 1498], HC 14154, Ink 920.8°) in die Bücherschatzkammer Aufnahme fand, nicht aber Johann Grüningers Strassburger Druck von 1494 (HC 14164, Ink 930.8°) und auch nicht die Hagenauer Ausgabe Heinrich Grans vom selben Jahr (HC 14165, Ink 935.8°), bleibt unklar. Ebenso erstaunlich ist die Tatsache, dass Sebastian Brants *Narrenschiff* in der lateinischen Fassung *(Stultifera navis,* Basel: Johann Bergmann de Olpe, 1.8.1497, GW 5061, Ink 225.8°) mit Holzschnitten Albrecht Dürers keinen barocken Einband erhielt. Abt Leodegar Hofschürer hatte das Werk 1555 von seinem Vetter Heinrich Tibianus (Schinbein) geschenkt erhalten. Es befand sich also seit Hofschürers Tod 1588 in St. Urban (Abb. 6 und 7). Zwei andere Werke Brants hingegen gehörten zum Bestand der kostbaren Objekte: *De origine et conservatione bonorum regum et delaude civitatis Hierosolymae* (Basel: Johann Bergmann de Olpe, 1.3.1495, GW 05072, Ink. 00220.8°) und *Expositiones sive declarationes omnium titulorum legalium* (Basel: Michael Furter, 1.9.1500, GW 05071, Ink. 00230.8°).

### *Geistlicher Handapparat und gelehrte Prunkbibliothek: zum Funktionswandel einer klösterlichen Büchersammlung*

Die Analyse der St. Urbaner Inkunabelbestände konfrontiert uns mit einem radikalen Funktionswandel der Bücher zwischen dem Ende des Mittelalters und der Französischen Revolution. Konventualen und Äbte legten im 16. Jahrhundert durch Kauf oder Zuwendung ein breites Fundament an geistlicher Gebrauchsliteratur, die der Feier der Liturgie, dem Studium, dem täglichen Gebet, der Seelsorge und der Aufrechterhaltung christlicher Lebensführung diente. Die Mittel zur Erwerbung gedruckter Bücher stammten sowohl aus der Kasse des

Klosters wie auch aus den Geldbeuteln einzelner Mönche. Zahlreiche Belege sprechen auch dafür, dass die Grenzen zwischen dem Buchbesitz der einzelnen Konventsangehörigen und jenem des Klosters bis gegen 1570 noch fliessend waren. In dem Masse wie die Klosterbibliothek organisatorisch Gestalt annahm, verringerte sich der Anteil einzelner Konventualen an der Äufnung der Sammlung. Die quantitativ bedeutenden Zugänge des 17. Jahrhunderts kamen von ausserhalb. Gleichzeitig deutet sich in ihnen der Wandel an. Gehört Brandenbergs Hinterlassenschaft noch ganz dem traditionellen Typus der pfarrherrlichen Handbibliothek an, so zeugt die Bibliothek Guggers bereits von neuen Interessen.

Bereits gegen Ende des 17., vollends aber in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts verliert der Gebrauchswert der Wiegendrucke gegenüber der sie zunehmend umgebenden Aura als «Monumenta typographiae» stark an Boden. Als Denkmäler der Druckkunst wird ihnen nun eine Bedeutung zugeschrieben, die sie als nützliche Gegenstände nicht besassen. Sie verwandeln sich, um mit dem Historiker Krzysztof Pomian zu sprechen, in Semiophoren, Bedeutungsträger. Pomian beschäftigt sich mit der Geschichte des Sammelns und der Sammlungen. Er hat zu zeigen versucht, was es heisst, wenn Dinge des täglichen Bedarfs zu Sammlungsobjekten werden. Semiophoren, so Pomian, werden dem Kreislauf ökonomischer Aktivitäten entzogen, um an einem abgeschlossenen, eigens zu diesem Zweck eingerichteten Ort ausgestellt zu werden. Die Bedeutung, die ihnen zugeschrieben wird, besteht darin, dass sie «... an dem Austausch teilnehmen, durch den die sichtbare Welt mit der unsichtbaren verbunden ist... Unsichtbar ist, was sehr weit im Raum entfernt ist: jenseits des Horizonts; aber auch, was sehr hoch oder tief ist. Doch unsichtbar ist ebenfalls, was sehr weit in der Zeit entfernt ist: in der Vergangenheit oder der Zukunft; ausserdem was jenseits jedes physischen Raumes oder jeder räumlichen Ausdehnung liegt oder sich in einem Raum mit einer ganz eigenen Struktur befindet; doch unsichtbar ist auch, was sich in einer Zeit *sui generis* befindet oder ausserhalb jedes zeitlichen Ablaufs: in der Ewigkeit».[44] Die Eigenschaft von Semiophoren, Vermittler zwischen den zwei Welten des Sichtbaren und des Unsichtbaren zu sein, macht ihren Wert aus, der sich auch in Geld messen lässt.

44 Pomian 1988, 43.

Sie besitzen paradoxerweise einen Tauschwert, ohne einen Gebrauchswert zu haben. Deshalb brauchen sie auch besonderen Schutz.

Die St. Urbaner Bibliothek der Barockzeit als Mittlerin zwischen sichtbarer und unsichtbarer Welt: eine sehr einleuchtende Beschreibung. Das Unsichtbare repräsentierte sich in ihr in vielerlei Gestalt.

- Raum und Zeit. Über dem Bibliotheksportal liess der Bauherr Malachias Glutz als Motto den Vers 13 aus Makkabäer 2, Kap. 2, «Construens Bibliothecam congregavit de regionibus libros» (Aus allen Teilen [der Welt] versammelte er Bücher, um seine Bibliothek zu bauen) anbringen. «Spanien, Franckreich Engelland, Teutschland, Böhmen, Polen, Venedig, Rom sahen mit Erstaunen seine in alle Welt ausfliegenden Brieffen», schrieb Gallus Niklaus Frener in seinem Nachruf auf Robert Balthasar, «in selben die Begierde, alle kostbare Bücher seiner gelehrten Ordens-Männern zu bekommen; und man zehlet über zwey tausend und etlich hundert Bücher, absonderlich sehr alte, die er mit grossen Unkösten als rare Kleinodien aus den berühmtesten Bibliothecen heraus gezogen, um seine zu ziehren; also zwar, dass gereisste, erfahrneste und gelehrteste Männer mit Erstaunen bekennten, man finde allhier Bücher so rar, so alt, so neu, so weit her, dass sie selbe nit nur niemahl gesehen, sondern nit einmahl die Nähmen der Verfasser nennen gehöret».[45]
- Die Tiefe des Erdreichs und der urzeitlichen Meere. Abt Robert Balthasar begründete die Münzsammlung, welche sich teilweise in der Bibliothek befand. Bei seinem Besuch im Kloster bewunderte der junge Xaver Schnyder von Wartensee 1802 das Naturalienkabinett, welchem sich eine Sammlung physikalischer Geräte zugesellte.[46]
- Der Kosmos. Die Bibliothek als Abbild des Universums ist uns bereits ausführlich begegnet (S. 248).
- Die Ewigkeit. In den Bibeln, den Werken der Kirchenväter und -lehrer, den Summen der grossen Theologen des Mittelalters wie auch in den Predigten und kleinen Andachtsbüchern trat dem Benutzer der Bibliothek Gott als Schöpfer und Herr der Welt entgegen (Abb. 8).

---

45 Wicki 1968, 73; St. Urban 1194–1994, 156.

46 St. Urban 1194–1994, 168–170; Schürmann-Roth 1977, 195–196.

Tractatus I Epistola I

Expositio Symbo
li Ruffini Aquilegiēsis pbyteri ad Laurentiū papā. In q̄ singulos articulos fidei noui ac veteris testamēti auctoritatibus ꝓfirmat: ⁊ heresis Irias destruit. Epistola I

Ibi quidem fidelissime papa Laurētij ad scribendum animus nō ē tā cupidus q̄ nec idoneus: sciēti nō esse absq̄ periculo multoꝝ iudicijs ingeniū tenue ⁊ exile cōmittere. Sed quoniā (vt cum venia tui dixerim) id temere in epistola tua p̄ Xpi me sacramenta: que a nobis maxima cum reuerētia suscipiunt astringis: vt aliquid tibi de fide scōm symboli traditionem rationēq̄ componam: q̄uis supra vires nostras sit pōdus p̄cepti (Nō em̄ me latet sententia sapientum: que probe admodum dicit: quia de deo ⁊ vera dicere periculosum est) tamen si expetitōis a te imposite necessitatē orationibus iuues: dicere aliqua obedientie magis reuerentia q̄ ingenij p̄sumptione temptabimus: que quidem non tam pfectorum exercitijs digna videant: q̄ que ad paruloꝝ in Xpo ⁊ incipientium libentur auditum. Equidem comperi nōnullos illustrium tractatoꝝ aliqua de his pie ⁊ breuiter edidisse. Ꝓbotinum vero hereticum scio eatenus scp̄sisse: nō vt rationem dictoꝝ audientibus explanaret: sed vt simpliciter fideliterq̄ dicta ad argumentum sui dogmatis traheret: cum in his verbis sanctus spiritus ꝓuiderit: nil ambiguum: nil obscurum: nil a reliquis dissonās videri: quia in his vere completur ꝓphetia que dicit. Verbum em̄ ꝓsumans ⁊ breuians iniquitatē: quia verbum breuiatum facit dominus sup terram. Nos ergo simplicitatem suaz vel ꝓbis apostolicis reddere ⁊ signare temptabimus: vel que omissa vident a ꝓbis adimplere. Sz vt manifestius fiat argumentum verbi huius vt diximus breuiati: causam qua hec traditio ecclesijs data est ab origine repetemus. Tradūt maiores nostri q̄ post ascensionē dñi cū p̄ aduentum spūsancti supra singulos quosq̄ apostolos ignee lingue sedissent: vt loquelis diuersis varijsq̄ loq̄rent: p̄ quod eis nulla gens extranea: nulla lingue barbaries inacessa videret ⁊ inuia: p̄ceptum eis a dño datū hoc ad p̄dicandū dei ꝓbum ad singulas quemq̄ ꝓficisci nationes. Discessuri itaq̄ ab inuicē nozmā sibi p̄ius future p̄dicatōis in cōmune ꝓstituūt: ne forte alij alio abducti diuersum aliquid his q̄ ad fidē Xpi inuitabant exponerēt. Oēs igitur in vno positi: ⁊ spūsancto repleti breue istud future sibi vt diximus p̄dicationis indiciū in vnuz conferendo quod sentiebat vnusquisq̄ componūt: atq̄ hāc credētibus dādam esse regulā statuūt. Symbolū autē hoc multis ⁊ iustissimis: ex causis appellari voluerunt. Symbolum em̄ grece ⁊ indicium dici pōt ⁊ collatio: hoc est qd̄ plures in vnū cōferūt. Id em̄ fecerunt apli in his sermonibus in vnum ꝓferēdo quod vnusquisq̄ sensit. Indicium autez vel signum iccircco dr. Quia in illo tpe sicut Paulus apostolus dicit: ⁊ in actibus apl'oꝝ refert multi ex circūcuntibus iudeis simulabāt se esse apl'os xpi: ⁊ lucri alicuius vel ventris gratia ad p̄dicandum proficiscebantur: nominātes quidē xpm: sed non integris traditionum lineis nunciātes Iccirco istud indicium posuerunt: p̄ quod agnoscerent his q̄ Xpm vere fm apl'icas regulas p̄dicaret. Deniq̄ ⁊ in bellis ciuilibus hoc obseruari ferunt: quoniam ⁊ armoꝝ habitus par ⁊ sonus vocis idem: ⁊ mos vnus est. Atq̄ eadem instituta bellandi nequa doli surreptio fiat: symbola distincta vnusquisq̄ dux suis militibus tradit: que latine signa vel indicia nuncupantur: vt si forte occurrerit quis de quo dubitetur symbolum ꝓdat si sit hostis vel socius. Iccirco deniq̄ hec non scribi chartulis aut membranis: sed requiri in credentium cordibus tradiderunt: vt certum esset hec neminem ex lectione que interdum puenire etiā ad infideles solet: ꝑ ex apostoloꝝ traditōe didicisse. Discessuri igit vt diximus ad p̄dicādu istud vnanimitatis: ⁊ fidei sue apostoli indiciū posuere: nō sicut filij Adam discessuri ab alteruꝝ turrem ex latere cocto ⁊ bitumine ꝓstruentes: cuius cacumen vsq̄ ad celum ꝓtingeret: ꝑ monumenta fidei que starēt aduersum faciem inimicie lapidibus viuis ⁊ margaritis dñicis edificātes: quā neq̄ vētī ꝓpellerēt: neq̄ fulmia subruerēt: neq̄ tēpestatū ac ꝓcellaꝝ turbies ꝓmouerēt. Merito igit illi ab inuicē separati turrē supbie edi-

Abb. 8: St. Hieronymus, Epistulae, Basel 1489, fol. 1.

Pomian hat auch die Stellung des Sammlers in der Gesellschaft seiner Zeit untersucht. Der Unterscheidung von nützlichen und bedeutungstragenden Gegenständen entspricht jene andere der menschlichen Aktivitäten, welche auf einer Achse von unten nach oben klassifiziert werden, von den nützlichen zu denen, die nur Bedeutungen produzieren: «Und so finden sich auch die Menschen ihrerseits auf eine Hierarchie oder verschiedene Hierarchien verteilt. An der Spitze der Hierarchien gibt es immer einen oder mehrere Menschen, die Zeichenträger sind, Repräsentanten des Unsichtbaren: der Götter oder des einen Gottes, der Ahnen, der Gesellschaft im Ganzen ...».[47] Wer wäre eher ein Bedeutungsträger, ein Repräsentant des Unsichtbaren, als der Abt eines grossen und reichen Klosters? «Aedificavit ad Honorem Domini Reverendissimus et Amplissimus D.D. Malachias Abbas» liess Malachias Glutz in goldenen Lettern zu seiner Rechtfertigung auf die Fassade der neuen Kirche schreiben. Der Bau- und Sammeleifer der St. Urbaner Barockäbte gründet in ihrer Rolle als Vermittler zwischen sichtbarer und unsichtbarer Welt, die Pomian so charakterisiert: «Nehmen wir also einen Menschen, dessen Rolle in der Repräsentation des Unsichtbaren besteht. Wie spielt er diese Rolle? Dadurch, dass er sich jeder nützlichen Tätigkeit enthält, eine Distanz herstellt zwischen sich und allen, die gezwungen sind, einer solchen Tätigkeit nachzugehen, sich mit Gegenständen umgibt, die keine Dinge, sondern Semiophoren sind, und diese zur Schau stellt. Als allgemeine Regel mag gelten: je höher jemand in der Hierarchie der Repräsentanten des Unsichtbaren steht, desto grösser ist die Anzahl der Semiophoren, mit denen er sich umgibt und desto grösser ist deren Wert. Anders gesagt, es ist die soziale Hierarchie, die notwendigerweise zum Auftauchen von Sammlungen führt ... Denn in diesen Zusammenstellungen von Gegenständen manifestieren sich nur die sozialen Orte, an denen in verschiedenen Graden und hierarchisch abgestuft die Umwandlung von Unsichtbarem in Sichtbares vor sich geht».[48]

Was St. Urban betrifft, so wäre ergänzend hinzuzufügen, dass die Entstehung der barocken Repräsentationsbibliothek in die Zeit der Frühaufklärung fällt und damit in die Anfänge jenes umfassenden Sä-

47 Pomian 1988, 52.
48 Pomian 1988, 52–53.

kularisationsprozesses, der die jahrhundertealte Existenzbegründung klösterlicher Lebens- und Wirtschaftsweise radikal in Frage stellte. Vor diesem Hintergrund muss der Funktionswandel der Bibliothek als ein Aspekt des Versuchs gewertet werden, die gesellschaftliche Position des Klosters angesichts der brüchig gewordenen traditionellen Hierarchien neu zu definieren. Ein Indiz dafür kann man in der Öffnung der Bibliothek für die lesekundige Bevölkerung der Umgebung ab den 1780er Jahren sehen, die sogar in der Stadt Luzern, welche noch ohne öffentliche Bücherei war, zur Kenntnis genommen wurde. In seinen *Nachrichten von der Stadt Luzern, und ihrer Regierungsverfassung* meinte Felix Balthasar: «Gelehrte Fremdlinge pflegen gemeiniglich auf ihren Reisen in Hauptstädten die Nachfrage zu halten, ob auch eine öffentliche Bibliothek vorhanden. Diesen kann zur Antwort dienen, dass [neben anderen, P.K.] besonders die der Abtey St. Urban, auch als öffentliche Bibliotheken angesehen werden kann, da man Liebhabern sowohl einen freyen Zutritt zu denselben gestatten, als selbsten mit Büchern, zum Lesen und Unterrichte, mit freundschaftlicher und lobenswürdiger Willfahrung, bedient ist.»[49]

## *Die St. Urbaner Wiegendrucke und ihre Bibliothek*

Wir sind von der Frage ausgegangen, ob und wie weit die am Teilbestand der Wiegendrucke gewonnenen Erkenntnisse auch gültige Aussagen über Entstehung und Entwicklung des ganzen Bibliotheksbestandes zulassen. Die Geschichte der Bibliothek, dies kann grundsätzlich festgehalten werden, hat durch die systematische Analyse der Inkunabelsammlung in den grossen Linien wie im Detail gewaltig an Relief gewonnen. Viele aus der Erfahrung im Umgang mit dem Bücherbestand abgeleitete Vermutungen mussten angesichts der vom Computer gelieferten Zahlen korrigiert werden. Verstreute Informationen konnten zusammengeführt und dadurch fruchtbar gemacht werden. Noch nie zuvor waren Aussagen von dieser Genauig-

49 Balthasar 1784, 62–65; Der Herrn Bibliothecarii Tagbuch, de Anno 1785 enthält auf den Bll. 124–145 «Nota der Ausgelehnten Bücher 1785–1820», welche über den Zeitraum von 35 Jahren 357 Ausleihen an Konventualen, vor allem aber an Leser aus allen sozialen Schichten im Einzugsgebiet des Klosters belegen.

keit auch nur für einen Teil des Bestandes möglich. Jede neue Untersuchung wird weitere Klärungen bringen oder in Teilbereichen zu Revisionen führen. Bei zwei Problemkomplexen allerdings bleiben grundsätzliche Fragen. Weil die Inkunabeln definitionsgemäss nur vorreformatorisches Schriftgut umfassen, können sie wenig zur Erhellung der Bibliotheksgeschichte im konfessionellen Zeitalter beitragen. Dazu bedarf es einer sorgfältigen Erforschung des Katalogs von 1661.[50] Auch über jene (zahlenmässig beträchtlichen) Teile der Büchersammlung, die über lange Zeit ein Eigenleben führten, wie die Liturgica, die Musikalien, die Schulbücher und besonders die Abtsbibliothek, ist mit Hilfe der Inkunabeln nichts zu erfahren.[51]

Ein lohnendes Forschungsfeld bliebe noch zu erwähnen. Die Beziehungen verwandtschaftlicher oder freundschaftlicher Art, welche sich hinter den Provenienzvermerken verbergen, sind Ausdruck der kulturellen und gesellschaftlichen Ausstrahlung des Klosters an der Rot. Die Darstellung dieser Kommunikations-, Tausch- und Geschenknetze bedingt allerdings die Ausdehnung der Forschungen auf die Drucke des 16. Jahrhunderts. Sie enthalten dazu die notwendige weiterführende Information. Ein sehr schönes Beispiel dafür ist Abt Leodegar Hofschürer, welcher 1555 von seinem Verwandten Heinrich Tibianus die bereits erwähnte lateinische Ausgabe von Sebastian Brants Narrenschiff geschenkt erhielt (siehe S. 258). Noch zwei weitere Inkunabelbände stammten ursprünglich aus dem Besitz von Tibianus: die *Historia ecclesiastica* des Eusebius Caesariensis ([Strassburg: Heinrich Eggestein, c. 1475–1480], GW 09435, Ink. 00550.4°) und Werner Rolevincks *Fasciculus temporum* ([Strassburg: Johann Prüss, nicht vor 6.4.1490], HC 6915, Ink. 00570.4°). Letzteres Werk ging von Heinrich an Leodegar Tibianus über. Das *Historisch-biographische Lexikon der Schweiz* (Bd. VI) kennt nur Jost Tibianus (Schinbein) (gest. 1545), Chorherr zu Luzern (1519) und Münster (1524) und Probst zu Luzern (1531), der als Teilnehmer an der Badener Disputa-

50 Bibliotheca S. Urbani 1661; St. Urban 1194–1994, 162–165.

51 Zu den Musikalien sind Dieter Ruckstuhls Forschungen zu beachten: St. Urban 1194–1994, 171–184. Der Abtsbibliothek ist wohl nur auf dem Wege einer Autopsie des Gesamtbestandes beizukommen, denn ein Verzeichnis existiert nicht. Einzig der Vermerk «Bibliothecae Reverendissimi Domini Abbatis« auf dem Titelblatt der Bücher informiert über die Zugehörigkeit zu dieser Spezialsammlung. Siehe St. Urban 1194–1994, 166, Abb. 208.

tion 1526 eine gewisse Berühmtheit erlangte, und Leodegar Schinbein, Schreiber in Luzern, zu Willisau 1527 bis 1539, Schulmeister und Notar in Beromünster 1541 bis 1553. Wer waren die beiden andern?

Unter den Drucken aus dem 16. Jahrhundert findet sich ein Werk des Wilhelmus Lindanus, *Panoplia evangelica sive de verbo dei evangelico libri quinque* (Köln: Maternus Cholinus 1560, G1 158.2°), in welchem Leodegar Hofschürer, der aus Willisau stammte, auf dem Vorsatzblatt seine verwandtschaftlichen Verbindungen zur Familie Schinbein und die Umstände der Handänderung des Buches eingehend beschreibt. Der Eintrag ist von regional- und familiengeschichtlichem Interesse und soll deswegen hier zum Schluss im Wortlaut mitgeteilt werden:

> Panopliam hanc vere Evangelicam in primis possedit D. Johannes Henrichus Tibianus Canonicus Beronensis, patruelinus meus unice charus: post cuius decessum, ex vivis, qui ei immaturae, ex infortunato aliquo casu è sublimi in propriis aedibus nocturno tempore circa D. Evangelista Lucae festum ex improviso [1558 infeliciter] perpesso, accidit: Leodegarius Tibianus Germanus eius uterinus civis Beronensis haeres fratris defuncti, mihi Leodegario Hoffschürer D. Urbani Monacho in memoriale amborum ac in robur, stabilimen, & confirmationem genuinae nostrae amicitiae, in pignusque mutui amoris, in Encaeniis necnon Nundinis Beronensibus Anno reparatae Salutis M.D.LXVI. Dono dedit.
> Qui Leodegarius Tibianus deinde Anno Domini 1568 in Francia fato concessit in Bello & nimium infelici tumultu (ob perturbatam Religionem) Gallico.
> Deus det Ecclesiae suae Sanctae, orthodoxae atque Catholicae victoriam, pacem, concordiam, unanimitatem, tranquillitatem, & securitatem; nobis viventibus suam sanctam gratiam & salutem. Germanis iis defunctis ac parentibus eorum ambobus Sr. Leodegario Tibiano Notario [olim] Beronensi & Margaretae Hoffschürerin. & nostris parentibus omnibusque fidelibus in Christo & Spe Resurrectionis quiescentibus, requiem et laetitiam sempiternam. Amen Amen. Fiat Fiat.
> Das thuo Gott/Das verlich Gott/Das gib Gott schnell und bhend.
> Festina quaesumus ô Domine & ne tardaveris, auxiliumque nobis, tuae supernae virtutis impende; ut omnes nos tuis consolationibus sublevemur, qui in sola tua pietate confidimus. Tibi omnis honor & gloria nunc & in omne aevum. Amen.[52]

Für die vorstehend ausgebreitete Forschungsarbeit lässt sich kaum ein passenderer Abschluss denken.

---

52 Die Zwillingsbrüder Johann Heinrich (gest. 1558), Chorherr in Beromünster, und Leodegar Tibianus (gest. 1568) aus Beromünster waren Söhne des Notars Leodegar Tibianus (gest. 1553?) und der Margarete Hofschürerin und Vettern väterlicherseits von Leodegar Hofschürer (gest. 1588), Abt in St. Urban von 1572 bis 1585. Leodegar Tibianus d.J., der selbst während der Religionskriege in Frankreich ums Leben kam, schenkte das Buch am Kirchweihmarkt des Jahres 1566 in Beromünster seinem Verwandten.

## Quellen und Literatur:

*Balthasar, Felix:* Nachrichten von der Stadt Luzern, und ihrer Regierungsverfassung, oder histor. und moralische Erklärungen der acht ersten Gemälde, auf der Kapellbrücke der Stadt Luzern. Neue verbesserte und vermehrte Ausgabe, zum Neujahrsgeschenke für 1784. Sechstes Stück. Luzern 1784.
Bibliotheca S. Urbani Anno MDCLXImo, XVI Kal. Decembr. (ZBLU KB Pp 11.4°).
*Borges, Jorge Luis:* Gesammelte Werke Bd. 3/I: Erzählungen, München 1981.
*Brändli, Willy:* Der Humanist Ludwig Carinus «Kiel» von Luzern, in: Innerschweiz. Jb. für Heimatkunde 19/20: 45–100, Luzern 1959/60.
Catalogus Bibliothecae Sanct-Urbanensis...ad usus publicos offert Fr. Geroldus Jost, 4 Bd., 1752, (ZBLU KB Pp 108.2°).
Catalogus librorum usque ad annum 1500 impressorum, qui in bibliotheca sancturbanensi asservantur; una cum indicibus: a) Auctorum, b) anni, quo, c) loci, ubi ac d) typographi, a quo sunt impressi, quibus accedit repertorium rerum systematicum. Conscripsit Fr. Urbanus Winistoerfer p.t. Bibliothecarius, 1821, Pap., 27 Bll. (ZBLU KB Pp 98.4°).
*Coppinger, Walter A.:* Supplement to Hain's Repertorium bibliographicum, 3 Bd., London 1895–1902.
Der Herrn Bibliothecarii Tagbuch, de Anno 1785 (STALU KU 521), Halbperg.-Bd., 162 Bll.+ 7 Beil.
*Engel, Samuel:* Bibliotheca selectissima sive Catalogus librorum in omni genere scientiarum rarissimorum, Bernae 1743.
*Frey, Josef:* Guilelmus Tryphaeus, ein humanistischer Bücherfreund, in: Gutenberg-Jahrbuch 30: 301–303, Mainz 1955.
*Geldner, Ferdinand:* Inkunabelkunde. Eine Einf. in die Welt des frühesten Buchdrucks, Wiesbaden 1978.
*Griffin, Clive:* The Crombergers of Seville. The history of a printing and merchant dynasty, Oxford 1988.
*Gröbli, Fredy:* Der Stand der Inkunabelverzeichnung in der Schweiz, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 93: 485–488, Leipzig 1979.
*Hain, Ludwig,* Repertorium bibliographicum, in quo omnes libri ab arte typographica inventa usque ad annum MD. typis expressi...recensentur, 4 Bd., Stuttgart, Tübingen, Paris 1826–1838.
*Helmschrott, Joseph Maria:* Verzeichnis alter Druckdenkmale der Bibliothek des uralten Benediktiner-Stifts zum H. Mang in Füessen, Ulm 1790.
Helvetia Sacra, Abt. II, Teil 2: Die weltlichen Kollegiatsstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz, red. von Guy P. Marchal, Bern 1977.
*Hinz, Anneliese:* Die Minderbrüder von St. Salvator in Regensburg 1226–1810, Regensburg 1991 (Beitr. zur Geschichte des Bistums Regensburg; 25).
Index quorundam librorum Saeculo XV impressorum, quos possidet Altorfii Christianus Gotlib Schvvarzius, P.P. concinnatus a J.C.H. et J.P.R., Norimberga 1727.
*Kaufmann, Ernst:* Geschichte der Cistercienserabtei St. Urban im Spätmittelalter, 1375–1500, Freiburg Schw. 1956 (= Zs. f. Schweizer. Kirchengeschichte; Beih. 17).
*Liebenau, Theodor von:* Beiträge zur Geschichte der Stiftsschule von St. Urban, in: Kathol. Schweizer. Blätter 14: 18–43, 164–187, Luzern 1898.
Limacher, Wolfram: Geschichte der Zisterzienserabtei St. Urban im Zeitraum von

1551–1627, Freiburg Schw. 1970 (= Zs. f. Schweizer. Kirchengeschichte; Beih. 23, Geschichtsfreund; Beih. 12).
*Maittaire, Michael:* Annales typographici, Vol. 1–5, Amstelodami, Londini 1719–1741.
*Panzer, Georg Wolfgang:* Annales typographici ab artis inventae origine ad annum MD, Vol. 1–11, Norimbergae 1793–1803.
*Pfister, Arnold:* Das Schweizer Inkunabelinventar, in: Nachrichten. Vereinigung Schweiz. Bibliothekare 29: 155–170, Bern 1953.
*Pomian, Krzysztof:* Der Ursprung des Museums: Vom Sammeln, Berlin 1988.
Reichling, Dietrich, Appendices ad Hainii-Copingeri Repertorium bibliographicum, Fasc. I–VI, Indices et Supplementum, München 1905–1911, Münster 1914.
*Schiffmann, Franz Josef:* Das Luzerner Porträt des Pariser Prototypographen Ulrich Gering, in: Geschichtsfreund Bd. 42: 251–260, Einsiedeln 1887.
*Schindler, Benedikt:* Aus Cîteaux in den Jahren 1719–1744. Briefe von P. Benedikt Schindler, Hg. von P. Gregor Müller, in: Cist. Chronik 11–15, Bregenz 1899–1903.
*Schürmann-Roth, Josef:* Das naturwissenschaftliche und medizinische Schrifttum in der Klosterbibliothek von St. Urban und Abt Ambrosius Glutz als Naturwissenschafter, in: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern 25: 193–217, Luzern 1977.
*Seemann, Sebastian:* Chronicon monasterii S. Urbani a D. Sebastiano Abbate circa et primordia huiusce monasterii de anno circa 1519 (STALU KU 496), hg. von Theodor von Liebenau, in: Cist. Chronik 9: 1–13, 33–40, 65–74, 104–110, Bregenz 1897.
*Seemiller, Sebastian:* Bibliothecae academicae Ingolstadiensis Incunabula typographica seu libri ante annum 1500 impressi circiter mille et quadringenti..., Ingolstadii 1787.
St. Urban 1194–1994 Ein ehemaliges Zisterzienserkloster, Bern 1994.
Verzeichnis der Dubletten der Kantonsbibliothek in Luzern, welche Montag, den 1. September 1851 und folgende Tage, Vor= und Nachmittags, in dem Bibliothekgebäude zu Luzern an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden sollen, Luzern [1851].
*Weber, Alois:* Beiträge zur Geschichte und Bedeutung der Bibliothek von St. Urban, Schüpfheim 1938.
*Wicki, Hans:* Geschichte der Cistercienser Abtei St. Urban im Zeitalter der Reformation, 1500–1550, Freiburg Schw. 1954 (= Zs. f. Schweizer. Kirchengeschichte; Beih. 1)
Wicki, Hans: Zur Geschichte der Zisterzienserabtei St. Urban im 18. und 19. Jahrhundert 1700–1848, in: Geschichtsfreund 121: 64–228, Stans 1968.

## Adresse des Autors:

Peter H. Kamber
Zentralbibliothek Luzern
6003 Luzern